

# **ANNALEN**

## **des Historischen Vereins für den Niederrhein**

**insbesondere  
das alte Erzbistum Köln**

**Heft 218  
2015**



**BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN**



---

Alle Mitglieder des *Historischen Vereins für den Niederrhein* erhalten die *Annalen* kostenfrei geliefert. An- und Abmeldungen der Vereinsmitgliedschaft sind zu richten an den Schatzmeister: Dr. Ulrich Helbach, Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Gereonstraße 2–4, 50670 Köln. Der Jahresbeitrag beträgt € 21,- (für Schüler und Studenten € 10,-) und ist satzungsgemäß zum 30. Juni fällig. Beitragszahlungen sowie alle Zahlungen für die Vereinskasse sind zu richten an die Pax Bank eG, BLZ 370 601 93, Konto 1565 1016, an das Postscheckamt Köln, Konto 155 79 505 oder an die Geschäftsstelle des Historischen Vereins für den Niederrhein, Susanne Schmitz, c/o Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Gereonstraße 2–4, 50670 Köln. Mitteilungen und Anfragen, die sich auf den Verein beziehen, sind an den Vorsitzenden, Prof. Dr. Heinz Finger, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek, Kardinal-Frings-Str. 1–3, 50668 Köln, zu richten.

Manuskripte und Mitteilungen für die *Annalen* sind an den Redaktor der *Annalen*, Dr. Olaf Richter, Stadtarchiv Krefeld, Girmesgath 120, 47803 Krefeld, einzusenden. Die Manuskripte werden als Textdatei (auf CD-ROM) und als Ausdruck unter Berücksichtigung aller „Hinweise für Autorinnen und Autoren“ erbeten, die über die Internetseite des Vereins heruntergeladen werden können. Über die Annahme eines Manuskriptes entscheidet letztlich der Vorstand des Vereins. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Besprechungsstücke sind einzusenden an den stellvertretenden Schriftführer, Dr. Wolfgang Schaffer, Archiv des LVR, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Brauweiler, 50250 Pulheim.

Die Vereine, mit denen Schrifttausch vereinbart ist, werden gebeten, ihre Tauschsendungen an die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Universitätsstraße 33, 50931 Köln, zu richten, die auch die Gegengaben des Vereins verschickt.

Internetseite des Vereins: <http://www.hvnrh.de>

E-mail-Adresse des Vereins: [historischer-verein@erzbistum-koeln.de](mailto:historischer-verein@erzbistum-koeln.de)

---

## Inhaltsverzeichnis

### *Aufsätze*

Königswinter, die Grafen von Weimar und die Ezzonen. Zum Verständnis von DH II 333. Von RUDOLF SCHIEFFER . . . . .	7
Zur Geschichte der Burg Dinslaken. Von MANUEL HAGEMANN . . . . .	15
Die Stadtmauer als Objekt korporativer Identifikation? Zur symbolischen und soziokulturellen Bedeutung der Stadtmauer für die Kölner Kommune im Hoch- und Spätmittelalter. Von DOMINIK GREIFENBERG . . . . .	45
Das Porträt eines Kölner Kurfürsten? Fragen zur möglichen Stifterfigur eines Altars von 1513. Von ELKE REESE . . . . .	95
Dr. jur. Heinrich Urdemann (ca. 1420–1485). Kurienprokurator, Offizial, Stiftsdechant und kaiserlicher Rat. Zur Karriere eines vorreformatorischen Klerikers in Bocholt, Köln und Rom. Von HUBERT HÖING . . . . .	105
Von Kirchheim nach Amerika. Geschichte, Inhalt und Entstehungskontext des Flamersheimer Hexenprotokolls. Eine verschollen geglaubte Quelle zu den rheinischen Hexenverfolgungen des 17. Jahrhunderts. Von CLAUDIA KAUERTZ . . . . .	151
Zwangsarbeiter in psychiatrischer Behandlung 1940–1945. Aus den Krankenakten der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt (PHP) Bonn. Von JOSEPHINE DA VENZA-TILLMANN . . . . .	195
Karl Leisner (1915–1945). Zeitgeschichtliche Annäherung an „Martyrium“ und „Widerstand“ im 20. Jahrhundert. Von CHRISTOPH KÖSTERS . . . . .	241

### *Besprechungen*

Klevische Lebensbilder – 24 Portraits, Red.: WILHELM DIEDENHOFEN/THOMAS MAIER/BERT THISSEN/HELGA ULLRICH-SCHEYDA (Clemens von Looz-Corwarem) . . . . .	275
LEOPOLD SCHÜTTE: Wörter und Sachen aus Westfalen 800 bis 1800. (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 52). (Monika Gussone) . . . . .	277
THOMAS R. KRAUS: Aachen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 3.1: Stadtwerdung – Ereignisse 1138 bis 1500 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen 15; Beihefte der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 9). (Monika Gussone) . . . . .	282

RÜDIGER PONGS: Die Gladbacher Stadtbefestigung. Die Verteidigungsanlagen in Gladbach vom befestigten Münsterberg bis zur Fortifikation des Dreißigjährigen Krieges. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 54). (Guido v. Büren) . . . . .	286
DANIEL STRACKE: Monastische Reform und spätmittelalterliche Stadt. Die Bewegung der Franziskaner-Observanten in Nordwestdeutschland. (Westfalen in der Vormoderne 14). (Wolfgang Löhr) . . . . .	288
HARALD GODER: Die Kartause zum Vogelsang bei Jülich, Bd. 2: Verfassung. (Analecta Cartusiana 162). / HERMANN JOSEF ROTH (Hrsg.): Die Kartäuser im Blickpunkt der Wissenschaften. 35 Jahre internationale Treffen 23.–25. Mai 2014 in der ehemaligen Kölner Prognose. (Analecta Cartusiana 310). (Wolfgang Schaffer). . . . .	291
SUSANNE RUF: Die Stiftungen der Familie Hardenrath an St. Maria im Kapitol zu Köln (um 1460 bis 1630). Kunst, Musikpflege und Frömmigkeit im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit. (Jens Lieven) . . . . .	293
SUSANNE BECKER: Zwischen Duldung und Dialog. Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg als Kirchenpolitiker. (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 184). (Clemens von Looz-Corswarem) . . . . .	296
PETER NEU: Margaretha von der Marck (1527–1599). Landesmutter – Geschäftsfrau und Händlerin – Katholikin. Eine gefürstete Gräfin in einer Zeit großer Umbrüche. (HANS-WERNER LANGBRANDTNER) . . . . .	298
LINA SCHRÖDER: Schnittstelle Niederrhein: Die Gründung der niederländischen Republik. Eine systemtheoretische Betrachtung. (Clemens von Looz-Corswarem) . . . . .	301
HEINER FAULENBACH: Lateinschule Moers 1582–1821. Lehrer, Scholaren und Schüler. (Clemens von Looz-Corswarem) . . . . .	302
MARCEL ALBERT: Die Benediktinerabtei Siegburg in der Berichterstattung der Kölner Nuntien (1584–1794). (Siegburger Studien, Neue Folge 1). (Reimund Haas) . . . . .	303
PETER SCHMIDT (Hrsg.): Nuntius Antonio Albergati (1617 Januar – 1621 Januar). (Nuntiaturreporte aus Deutschland, Die Kölner Nuntiaturreporte im Auftrag der Görres-Gesellschaft hrsg. v. ERWIN GATZ † und KONRAD REPGEN V, 3). (Reimund Haas) . . . . .	304
CHRISTOPH NEBGEN: Konfessionelle Differenzenerfahrungen. Reiseberichte vom Rhein (1648–1815) (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution 40). (Thomas Richter) . . . . .	306
BENJAMIN KAPLAN: Cunegondes ontvoering. Een geschiedenis van religieuze strijd in de tijd van de verlichting. (Frank Pohle) . . . . .	309
Die Freiherren und Grafen von Loë auf Schloss Wissen. Beiträge zur Familiengeschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Red. DIETER KASTNER, hrsg. v. der Gemeinde Weeze. (Weezer Archiv 6). (Clemens von Looz-Corswarem) . . . . .	312
ANNETT BÜTTNER: Die konfessionelle Kriegsrankenpflege im 19. Jahrhundert. (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 47). (Wolfgang Schaffer) . . . . .	315
FRANK BARTSCH: Kontinuität und Wandel auf dem Lande. Die rheinpreußische Bürgermeisterei Lechenich im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (1815–1914). (Geschichte im Kreis Euskirchen Jahrgang 26). (Jörg Füchtner) . . . . .	320
GÜNTER BERS: Der Jülicher Oberpfarrer und Landdechant Andreas Hennes (1793–1878) – Skizzen zu einer Biographie. (Forum Jülicher Geschichte. Veröffentlichungen der Joseph-Kuhl-Gesellschaft zur Geschichte der Stadt Jülich und des Jülicher Landes 68). (Wolfgang Schaffer) . . . . .	322
SABINE GRAUMANN: Preußische Verwaltung im Kreis Bergheim um 1840 (Studien zur Geschichte an Rhein und Erft, hrsg. vom Kreisarchiv des Rhein-Erft-Kreises 5). (Reimund Haas) . . . . .	323

JÜRGEN KUNOW/THOMAS OTTEN/JAN BEMMANN (Hrsg.): Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945. (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 24). (Klaus Wisotzky) .....	325
HERMANN-JOSEF SCHEIDGEN/DOROTHEE BODEWEIN/PETER KRÜCKER: Chronik 100 Jahre Caritasverband für die Stadt Köln e.V. 1915–2015/ Caritasverband für die Stadt Köln e.V. (Hrsg.): In allem Nächstenliebe. 100 Jahre Caritas Köln, Redaktion MARIANNE JÜRGENS. (Reimund Haas) .....	328
THOMAS MARTIN SCHNEIDER (Hrsg.): Krise und Neuordnung im Zeitalter der Weltkriege. 1914–1948. (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 173; Evangelische Kirchengeschichte im Rheinland 4). (Sigrid Lekebusch) .....	330
HANS JÜRGEN BRANDT/KARL HENGST: Geschichte des Erzbistums Paderborn. Vierter Band: Das Bistum Paderborn 1930–2010. (Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz 15). (Wolfgang Schaffer) .....	333
STEFAN FLESC (Hrsg.): „Frei ist heute nur, wer beten kann.“ Die Tagebücher von Klaus Lohmann – Vikar und Pastor der Bekennenden Kirche im Rheinland 1935–1939. (Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland 38). (Sigrid Lekebusch) .....	335
BALDUR HERMANS † (Hrsg.): Revisionen zu Nikolaus Gross und Heinrich Hirtsiefer. (Reimund Haas) .....	336
Lageberichte rheinischer Gestapostellen, bearb. v. ANSELM FAUST/BERND-A. RUSINEK/BURKHARD DIETZ. Bd. 1: 1934; Bd. 2/1: Januar–Juni 1935; Bd. 2/2: Juli–Dezember 1935. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 81). (Thomas Roth) .....	337
MARCEL ALBERT: „Als der Krieg die Ruhe der Bibliotheksarbeit gewaltsam störte“. Die Kölner Diözesan- und Dombibliothek im Zweiten Weltkrieg. (Libelli Rhenani 50). (Reimund Haas) .....	341
MARCEL ALBERT/REIMUND HAAS (Hrsg.): Bei den Menschen bleiben. Kölner Pfarrer und das Ende des Zweiten Weltkriegs. (Wolfgang Löhr) .....	344
MAX PLASSMANN/HANS SÜSSMUTH: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Von der Gründung bis zur Exzellenz. (Sabine Happ) .....	346
REINHARD MATZ/WOLFGANG VOLLMER: Köln nach dem Krieg. Leben, Kultur, Stadt 1950–1990. (Wolfgang Schaffer) .....	347
KARIN FEUERSTEIN-PRASSER: 800 Jahre Leidenschaft. Die Geschichte der Alexianer von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. von der Ordensgemeinschaft der Alexianerbrüder/Stiftung der Alexianerbrüder. (Reimund Haas) .....	349
KLAUS-PETER VOSEN/MARKUS HOFMANN (Hrsg.): ... und es gibt sie doch! 24 weitere Priester und ein Seminarist in guter Erinnerung, Bd. 2. (Reimund Haas) .....	351
WILFRIED HANSMANN: Der Selige Karl Leisner. Das Erinnerungsmal in Kleve und verwandte Bildwerke von Bert Gerresheim, hrsg. v. Internationalen Karl-Leisner-Kreis (IKLK) e.V. (Andreas Hartong) .....	352

## *Berichte*

Herbstversammlung des Historischen Vereins für den Niederrhein in Neersen am 1. Oktober 2014 .....	357
--	-----

Frühjahrsversammlung des Historischen Vereins für den Niederrhein am 30. Mai 2015 in Essen .....	359
Herbstversammlung des Historischen Vereins für den Niederrhein am 7. Oktober 2015 in Königswinter .....	361
Studienfahrt Weserrenaissance 30.4.–2.5. 2015 .....	363
Mitarbeiter dieses Bandes .....	369

## Karl Leisner (1915–1945)

### Zeitgeschichtliche Annäherung an „Martyrium“ und „Widerstand“ im 20. Jahrhundert<sup>1</sup>

von

**Christoph Kösters**

*Karl-Joseph Hummel zum 65. Geburtstag*

*Planegg, Mittwoch, 25. Juli 1945. [...] Gewaschen mit Mutters Hilfe. So ‚kod-derig‘ ist’s mir. [...] Die ganze Stille tiefer Freude, das heilige Opfer mit dem Freund [P. Otto Pies SJ] feiern zu dürfen, durchströmt mich. [...] Seit sieben Monaten die erste heilige Messe, an der ich ‚praesentia corporali‘ [körperlich anwesend] teilnehmen darf. Die Primizmesse war am 26.12.1944 die letzte. [...] Zum Essen zu müd‘, so dass Mutter mich mittags fütterte mit dem dritten Teil des Breies. Nachmittags von 14.00 bis 17.00 Uhr mit Mutter über die liebe zerstörte Heimat und ihre Menschen geplaudert. Zu lang! So, jetzt schlafen, es ist 21.20 Uhr abends. Gut‘ Nacht, Ewiger Heiliger Gott, liebe Mta [Mater ter admirabilis], liebe Heiligen alle, alle lieben Lebendigen und Toten nah und fern! Segne auch, Höchster, meine Feinde!<sup>2</sup>*

Wer sich das Ausmaß der im Konzentrationslager Dachau verübten Gewaltverbrechen rückblickend vor Augen führt, kann sich dem starken Eindruck des religiösen Zeugnisses kaum entziehen, der von Karl Leisners Tagebucheintrag ausgeht<sup>3</sup>: Gibt nicht dieser das Tagebuch abschließende Satz des mit dem Tode ringenden Jungpriesters eine, wenn nicht gar die entscheidende christliche Antwort auf die drängenden Fragen nach der Bedeutung von bekenndem

- 1 Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags im Rahmen des Studententages „Priester in Dachau. Kirche im Widerstand am Beispiel von Karl Leisner“ am 7.3.2015, Franz Hitze Haus Münster.
- 2 Tagebucheintrag vom 25.7.1945, in: KARL LEISNER. Tagebücher und Briefe. Eine Lebens-Chronik, hrsg. von HANS-KARL SEEGER/GABRIELE LATZEL, Bd. 1: 1928–1934, Bd. 2: 1935–1939, Bd. 3: 1940–1946, Bd. 4: Weitere Dokumente, Register, Bd. 5: Glossar, Kevelaer 2014, hier Bd. 3, S. 2679. Das dem gesamten Beitrag zugrunde liegende, fortlaufend paginierte Referenzwerk wird im Folgenden zitiert als Lebens-Chronik.
- 3 Vgl. STANISLAV ZÁMEČNÍK, Das war Dachau, Luxembourg <sup>2</sup>2002; HAROLD MARCUSE, Legacies of Dachau. The Uses and Abuses of a Concentration Camp 1933–2001, Cambridge 2001.

## JESUS CHRISTUS

der ewige Hohepriester

rief am Sonntag, dem 12. August 1945  
seinen getreuen Diener, den Neu-Priester

### Karl Leisner

zu sich in sein ewiges Reich.

Karl wurde am 28. Februar 1915 als erster Sohn der Eheleute Wilh. Leisner und Amalie geb. Falkenstein zu Rees a. Rh. geboren. Im Kreise seiner 4 Geschwister verlebte er eine sehr sonnige, glückliche Jugend und gewann schon früh eine außerordentliche Liebe zu Gottes schöner Natur. Zum Jungmann herangereift, sah er seine Erfüllung in der Arbeit und Sorge für die Jugend. Um ganz für das Seelenheil der Menschen arbeiten zu können, entschloß er sich zum Priesterberuf. Seine Studienzeit verlebte er in Münster und Freiburg und benutzte auch hier seine Freizeit, um mit seinen Jungen Gottes herrliche Weltkennenzu lernen. Ganz kurz vor seinem Ziel als Priester traf ihn ein großes Leid, als man 1939 den jungen, freiheitsliebenden Menschen in die Verbannung brachte. Länger als fünf Jahre hielt er in unerschütterlichem Frohsinn und inniger Verbundenheit mit seinen Eltern, Geschwistern und seiner geliebten Heimat dort aus. Sein sehnlichster Wunsch, am Altare das hl. Meßopfer feiern zu dürfen,

solte nach 5 jähriger Wartezeit in Erfüllung gehen. Am 17. Dezember 1944 wurde er im Konzentrationslager Dachau Priester auf ewig durch die Handauflegung des H. H. Bischof Gabriel von Clermont. Sein erstes und zugleich sein letztes hl. Meßopfer feierte er am Tage des Erzmartyrers Stephanus. Bei diesem heiligen Opfer legte er sein Lebensopfer auf den Altar; denn schon damals wußte er, daß er auf die Seelsorge und das Wirken für die Jungschar Christi aus gesundheitlichen Gründen verzichten mußte. —

Trotz seines schweren Leidens durfte er am Tage der hl. Monika seine und seiner treuen Kameraden Befreiung erleben.

Seine Freunde brachten ihn in das Waldsanatorium zu Planegg, wo er noch fünfzehn Wochen, überaus reich an Liebe, Glück und Freude, verbringen durfte. Sechs lange Jahre hatte er seine Heimat und seine Lieben entbehren müssen. Doch in den letzten Wochen vor seiner Heimkehr zum Herrn durfte er das Wiedersehen mit seinen Eltern und Geschwistern feiern.

Nur von treuen Freunden und lieben Menschen umgeben gab er am Sonntag, dem 12. August 1945 seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück. Als leuchtendes Beispiel für die christliche Pflichterfüllung seiner Hinterbliebenen schrieb er die letzten Worte in sein Tagebuch: „Liebe — Sühne — Herr segne alle, auch meine Feinde.“

**Abb. 1:** Totenzettel für den verstorbenen Karl Leisner, 20. August 1945 mit dem Tagebuchzitat am Ende: *Liebe – Sühne – Herr segne alle, auch meine Feinde.* (Archiv des Internationalen Karl-Leisner-Kreises, Xanten)

Glauben, aufrecht verteidigter Gewissensfreiheit und schuldhafter Verstrickung im „Dritten Reich“<sup>4</sup>

Jene Zeitgenossen, die Karl Leisner nahestanden, haben dies so gesehen. Sie haben diese letzten Worte des am 12. August 1945 im Sanatorium in Planegg verstorbenen Leisner für seinen Totenzettel übernommen, indes noch um einen früheren Tagebuchauszug erweitert: *Liebe und Sühne!*<sup>5</sup> Es waren diese zwei

4 Diese Frage wird vor allem in Volker Schlöndorffs prämiertem Spielfilm „Der neunte Tag“ als aufwühlendes Gewissensdrama über das Schicksal von Abbé Jean Bernard aufgeworfen. Vgl. JÜRGEN HAASE/LÉON ZECHES (Hrsg.), *Der Neunte Tag*. Pfarrerblock 25487. Das Buch zum Film des Oscar-Preisträgers Volker Schlöndorff, Luxembourg 2004; vgl. auch JEAN BERNARD, Pfarrerblock 25487. Ein Bericht, hrsg. v. CHARLES REINERT/GEHARD STILLFRIED, München 1962 – Der Film wurde im Rahmen des Studententages gezeigt.

5 Der bereits am 23.7.1945 verfasste Tagebucheintrag lautete: *O wiedergefundene Liebe und Würde des Menschen!*, heißt es dort, und weiter: *Wir armen KZ-ler. Sie wollten unsere Seele töten! O Gott, wie danke ich Dir für die Errettung ins Reich der Liebe und Menschenwürde.*

Worte auf dem Totenzettel, mit denen das christliche Bekenntnis Leisners zur versöhnenden Feindesliebe in die religiöse Deutung seines Lebens und Sterbens als christlichem Martyrium übergang.<sup>6</sup>

Für eine zeitgeschichtliche Annäherung an Karl Leisners Biografie ist diese kleine Beobachtung methodisch von nicht unerheblicher Bedeutung: Denn sie macht, erstens, darauf aufmerksam, dass es, durch 70 Jahre Erinnerung und Gedenken hindurch, hinter das Jahr 1945 und an Leisners Lebensanfang vor 100 Jahren zurückzugehen gilt. Historisch interessiert also zunächst sein kurzes Leben, das eingespannt war zwischen dem Ersten Weltkrieg, der viel zitierten Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, und dem Zweiten Weltkrieg mit seinen tiefen verbrecherischen Abgründen.

Eine zeitgeschichtliche Beschäftigung mit Leisners Lebensweg kann allerdings, zweitens, nicht mit seinem Tod 1945 enden. Sein Leben und Sterben hat bekanntlich einen für die katholische Kirche enormen, nationalen und internationalen Nachhall erzeugt, den es zeitgeschichtlich einzuordnen gilt. Er setzt im Zeitalter des beginnenden Kalten Krieges ein und erreicht an dessen Ende eine weltweit vernehmbare Wirkung in der Seligsprechung Leisners durch den aus Polen stammenden Papst Johannes Paul II. Mit anderen Worten: Zu Leisners Biografie gehören Erinnerung und Gedenken an ihn, die Geschichte des „Märtyrers Karl Leisner“.

Insofern sich in diese Lebens- und Wirkungsgeschichte Leisners auch das kurze, von 1914 bis 1989/1990 reichenden 20. Jahrhunderts widerspiegelt, kann eine historische Auseinandersetzung nicht nur auf seine Vita begrenzt bleiben. Person und Persönlichkeit sind vielmehr, drittens, in ihre zeitgebundenen historischen Zusammenhänge einzubetten. Karl Leisner war – wie es so oft heißt – ein „Kind seiner Zeit“. Und ebenso waren und sind Erinnerung und Gedenken an ihn stets zeitgebunden.

Viertens schließlich gründet jede historisch gewissenhafte Auseinandersetzung mit der jüngsten, zeitgeschichtlichen Vergangenheit auf einem nachprüfbareren Fundament schriftlicher, zum Teil auch mündlicher Zeugnisse. Die im Februar 2015 erschienenen *Tagebücher und Briefe* Leisners bieten zusammen mit weiteren gesammelten Aufzeichnungen u. a. von Zeitzeugen ein erstrangiges Quellenreservoir: 3.000 Druckseiten Dokumente – minutiös kommentiert, ergänzt um zeitgenössische Fotos und durch weitere 1.400 Seiten Register und Glossar in einer Weise erschlossen, dass kaum ein Wunsch offenbleibt – stellen eine enorme Leistung der Herausgeber und ihrer vielen Unterstützer dar. Einerseits findet

*Ja, es ist in Dachau viel echt und unter Leid, Liebe und Würde erwiesen worden, und doch, wie arm waren unsere äußeren Möglichkeiten. – Und wie gräßlich Haß und Stumpfheit, die einen wider Willen umgab. Herr, gib, dass ich immer mehr Dich liebe! Liebe und Sühne!*  
Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), 23.7.1945, S. 2675.

6 Der vollständige Text des in drei Auflagen von insgesamt 20.000 Exemplaren gedruckten Totenzettels in: Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 2716f., hier S. 2717, Anm. 581.

mit dieser umfassend dokumentierenden *Lebens-Chronik*<sup>7</sup>, in die auch Teile der Seligsprechungsakten eingegangen sind, ein jahrzehntelanger, mühsamer Weg einen Abschluss, der zusammen mit der Eröffnung der Gedenkausstellung in Xanten einen weiteren wichtigen Markstein im Gedenken an den seligen Karl Leisner darstellt.<sup>8</sup> Andererseits ermöglicht die Dokumentation nunmehr eine quellenkritische Auseinandersetzung mit der Person Leisners in ihrer Zeit.

Die knappen methodischen Vorbemerkungen führen zu einer doppelten Fragestellung, der im Folgenden weiter nachzugehen sein wird: Welche Möglichkeiten und Grenzen von Widerstand gab es für Karl Leisner und seine Kirche im NS-Regime? Und: Wie fügen sich die erhobenen zeitgeschichtlichen Befunde und Urteile zur erinnerungskulturellen Geschichte an den Märtyrer von Dachau?

Die Rahmenbedingungen für eine historiografisch geleitete Antwortsuche sind in wohl kaum einer anderen Region ähnlich günstig wie in der Diözese Münster. Seit den 1980er-Jahren wird hier die Geschichte der katholischen Kirche im „Dritten Reich“ systematisch aufgerollt. PETER LÖFFLERS wissenschaftliche Edition der Akten, Briefe und Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August von Galen<sup>9</sup>, und WILHELM DAMBERGS Dissertation über den Schulkampf in Westfalen waren erste wegweisende Pionierstudien.<sup>10</sup> In deren Folge wurde u. a. die Geschichte der katholischen (Jugend-)Verbände und des münsterischen Diözesanklerus eingehender erforscht.<sup>11</sup> Dabei knüpften die Arbeiten methodisch an Überlegungen an, die Geschehnisse in der NS-Zeit in größere sozial- und mentalitätsgeschichtliche Entwicklungen des katholischen Milieus einzuordnen, das als räumlicher und sozialer Ort vorrangig religiöser-kultureller Sinnstiftung verstanden wurde.<sup>12</sup> 2004 bekannte sich die Diözese durch die Einrichtung eines mit der Universität verbundenen „Instituts für die

7 So auch die Formulierung des Untertitels.

8 Vgl. die Meldung: Karl Leisner – Ausstellung im Stiftsmuseum Xanten, in: URL: <http://www.karl-leisner.de/karl-leisner-ausstellung-im-stiftsmuseum-xanten/>; 12.6.2015.

9 BISCHOF CLEMENS AUGUST GRAF VON GALEN. Akten, Briefe und Predigten 1933–1946, bearb. v. PETER LÖFFLER (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Forschungen 42), Mainz <sup>2</sup>1996.

10 WILHELM DAMBERG, Der Kampf um die Schulen in Westfalen 1933–1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 43), Paderborn 1986.

11 CHRISTOPH KÖSTERS, Katholische Verbände und moderne Gesellschaft. Organisationsgeschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918 bis 1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 68), Paderborn 1996; THOMAS SCHULTE-UMBERG, Profession und Charisma. Herkunft und Ausbildung des Klerus im Bistum Münster 1776–1940 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 85), Paderborn 1999.

12 Vgl. ARBEITSKREIS FÜR KIRCHLICHE ZEITGESCHICHTE, MÜNSTER (AKKZG), Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe, in: Westfälische Forschungen 43, 1993, S. 588–654; zu der daran anschließenden Diskussion vgl. JOHANNES HORSTMANN/ANTONIUS LIEDHEGENER (Hrsg.), Konfession, Milieu, Moderne. Konzeptionelle Positionen und Kontroversen zur Geschichte von Katholizismus und Kir-

Geschichte des Bistums Münster“ zu einer historisch-kritischen Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte.<sup>13</sup>

Es versteht sich von selbst, dass die Erforschung der münsterischen Diözesangeschichte nur einen Ausschnitt aus der kaum mehr zu übersehenen Forschungsliteratur über die christlichen Kirchen im Nationalsozialismus bietet.<sup>14</sup> Aus den zahlreichen Forschungen zur katholischen Jugend in der NS-Zeit ragt die von GEORG PAHLKE verfasste Studie als grundlegendes Standardwerk heraus.<sup>15</sup> Die Kommission für Zeitgeschichte und ihre Bonner Forschungsstelle gestalten bis heute diesen Prozess mit verschiedenen Quellen- und Forschungsbänden in ihrer Veröffentlichungsreihe nachhaltig, aber keineswegs ausschließlich mit.<sup>16</sup>

Vor dem Hintergrund des skizzierten Problem- und Forschungsfeldes erfolgt eine historisch-biografische Annäherung an Karl Leisner in vier Schritten: Jungkatholische Aktion (I), Nationalsozialismus (II), Konzentrationslager Dachau (III), Zeugnis und Widerstand (IV). Dabei richtet sich das Interesse besonders auf die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur und die Frage nach dem Widerstand. Die theologische, aszetische und spirituelle Ausbildung Leisners waren tief in seine hier behandelten Lebensstationen hinein verwoben. Das trifft auch für seine Marienverehrung zu, die aus seiner engen Verbindung zur aufstrebenden Schönstatt-Bewegung und ihrem Gründer, dem Pallottinerpater Josef Kentenichs<sup>17</sup>, erwuchs. Es würde jedoch den Rahmen des Beitrags sprengen, dieser geistig-religiösen Persönlichkeitsentwicklung Leisners ausführlich nachzugehen; sie bedarf im Kontext einer Geschichte der Spiritualität und

che im 19. und 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Katholischen Akademie Schwerte, Akademie-Vorträge 46), Schwerte 2001.

- 13 Vgl. URL: <http://www.uni-muenster.de/FB2/bistumsgeschichte/forschen/>; 12.6.2015.
- 14 Vgl. KARL-JOSEPH HUMMEL/MICHAEL KISSENER (Hrsg.), Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten, Paderborn 2010. Dazu kritisch: ANDREAS HENKELMANN/NICOLE PRIESCHING (Hrsg.), Widerstand? Forschungsperspektiven auf das Verhältnis von Katholizismus und Nationalsozialismus, Saarbrücken 2010; OLAF BLASCHKE, Die Kirchen und der Nationalsozialismus (Reclams Universal-Bibliothek 19211), Stuttgart 2014.
- 15 Vgl. GEORG PAHLKE, Trotz Verbot nicht tot. Katholische Jugend in ihrer Zeit, Bd. 3: 1933–1945, Paderborn 1995; vgl. auch BARBARA SCHELLENBERGER, Katholische Jugend und Drittes Reich. Eine Geschichte des Katholischen Jungmännerverbandes 1933–1939 unter besonderer Berücksichtigung der Rheinprovinz (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 17), Mainz 1975.
- 16 Vgl. KARL-JOSEPH HUMMEL (Hrsg.), Zeitgeschichtliche Katholizismusforschung. Tatsachen, Deutungen, Fragen. Eine Zwischenbilanz (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 100), Paderborn 2006; WILHELM DAMBERG/KARL-JOSEPH HUMMEL (Hrsg.), Katholizismus in Deutschland. Zeitgeschichte und Gegenwart (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 130), Paderborn 2015.
- 17 Josef Kentenich (1885–1968), Pallottinerpater (Eintritt 1904), 1910 Priesterweihe, 1912–1919 Spiritual im Studienheim der Pallottiner in Schönstatt, Gründung der Schönstatt-Bewegung; 1942–1945 im KZ Dachau interniert; 1951 Absetzung (Hl. Offizium) und Exil in Milwaukee (USA), 1965 Rehabilitierung, Austritt aus dem Pallottiner-Orden.

Theologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer eigenständigen Untersuchung und Würdigung.<sup>18</sup>

## I Jungkatholische Aktion

Der im zweiten Kriegsjahr 1915 in Rees geborene Karl Maria Leisner war ein Kind des katholisch-niederrheinischen Milieus. Beide Eltern stammten aus Goch. Nach dem kriegsbedingten Aufenthalt im allgäuischen Immenstadt hatte die Familie ihre Heimat in der alten Herzogs- und preußischen Kreisstadt Kleve gefunden. Dort verdiente der Leutnant der Reserve und Stadtverordnete der Zentrumspartei Wilhelm Leisner seit 1921 zunächst als Amtsgerichts-Sekretär, zuletzt als Justizoberinspektor den Unterhalt für die siebenköpfige Familie.<sup>19</sup> Als Ältester wurde Karl 1925 in die Sexta des städtischen Gymnasiums aufgenommen. Er zählte damit zu jenem kleinen Teil eines Jahrgangs, der anders als die Volksschüler die Schule anstatt mit 14 Jahren erst vier Jahre später und dem Zeugnis Hochschulreife verließ.

Mit den Heranwachsenden seines Alters blieb er zwar durch eine gemeinsame katholische Sozialisation verbunden: die vom Kirchenjahr bestimmte Frömmigkeitspraxis war weithin in den Alltag, vor allem aber mit dem arbeitsfreien Sonntag der Familien verbunden. Allerdings ebnete ihm die anders gelagerte Schulausbildung den Weg zu einem besonderen katholischen Profil, das durch die Erfahrung der katholisch-bürgerlichen Jugendbewegung tief geprägt wurde.

18 Vgl. dazu SCHULTE-UMBERG (wie Anm. 11); THOMAS FORSTNER, *Priester in Zeiten des Umbruchs. Identität und Lebenswelt des katholischen Pfarrklerus in Oberbayern 1918 bis 1945*, Göttingen 2014; JOACHIM SCHMIEDL, „Eine seltsame Aufgeschlossenheit für alles Lebendige“. Der Student Karl Leisner zwischen Theologie und Ideologie, in: *Regnum* 33, 1999, S. 49–61. Vgl. HINRICH E. BUES, *Die Spiritualität der Schönstattbewegung. Eine historische Studie zur missionarischen Spiritualität neuer kirchlicher Bewegungen (Forschungen zur Volkskunde 54)*, Münster 2007; außerdem die Einzelbeiträge in: *SCHÖNSTATT-LEXIKON. Fakten, Ideen, Leben*, hrsg. v. Internationalen Josef Kentenich-Institut für Forschung und Lehre e. V. (IKF), Vallendar-Schönstatt 1996, Online-Ausgabe (2008): URL: <http://www.schoenstatt-lexikon.de/index.html>; 12.6.2015.

19 *Lebens-Chronik 5* (wie Anm. 2), S. 3796f.; vgl. auch JOACHIM SCHMIEDL, *Karl Leisner. Leben für die Jugend*, Vallendar-Schönstatt 2019; HANS-KARL SEEGER, *Karl Leisner, Visionär des geeinten Europas*, Kevelaer 2012; HELMUT RÖNZ, *Karl Maria Leisner (1915–1945), katholischer Geistlicher, Opfer des NS-Regimes*, in: *Portal Rheinische Geschichte, Persönlichkeiten*. URL: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/L/Seiten/KarlMariaLeisner.aspx>; 12.6.2015.

Was andernorts Jesuitenpatres wie Ludwig Esch<sup>20</sup> oder (in Koblenz) Otto Pies<sup>21</sup> für den 1919 gegründeten Schülerbund Neudeutschland bedeuteten, vermittelte in Kleve Walter Vinnenberg<sup>22</sup>. Der durch die Quickborn-Bewegung geprägte, promovierte Religionslehrer am Klever Gymnasium stieß 1927 die Gründung einer „Jung-Kreuzbund“-Gruppe an, die den Idealen der katholischen Jugendbewegung folgte. „Lebensgestaltung in Christus“, lautete die Leitvorstellung. Sie war gepaart mit der Suche nach Ganzheit und Gemeinschaft, innerer Wahrhaftigkeit, Natürlichkeit, Echtheit und Einfachheit. *Rein bleiben und reif werden*, notierte Karl Leisner wiederholt in sein Tagebuch – ein Zitat, das aus Walter Flexens Kriegs- und Kultroman *Der Wanderer zwischen beiden Welten* stammte, welcher zu Leisners literarischen Begleitern zählte wie die Bibel und der „Schott“.<sup>23</sup> 1928 trat Leisner mit der Klever Jungkreuzbund-Gruppe dem Katholischen Wandervogel-Bund bei. Es folgten Fahrten und Zeltlager in die nähere wie ferne Umgebung und die Teilnahme an Exerzitien und anderen geistlichen Übungen, unter anderem im September 1931 in der Benediktinerabtei Gerleve.<sup>24</sup>

Diese katholisch-jugendbewegte Geschichte aus Kleve war kein Einzelphänomen, sondern signifikant für einen in den 1920er-Jahren in der katholischen Kirche einsetzenden Wandlungsprozess. Klöster wie Maria Laach entwickelten sich zu geistlichen Zentren eines erneuerten Liturgieverständnisses und Kirchenbewusstseins. Von der Zentrale des Katholischen Jungmännerverbandes, dem Jugendhaus in Düsseldorf ging eine grundlegende Neuorientierung von Selbstverständnis, Organisation und Pädagogik der katholischen Jugendarbeit aus. Sie war seit Mitte der 1920er-Jahre mit dem Namen des ebenso tatkräftigen wie charismatischen Generalpräses Ludwig Wolker<sup>25</sup> verknüpft. *Wir katholische Jungen und Jungmänner wollen katholisch sein bis ins Mark*,

20 P. Ludwig Esch SJ (1883–1956). 1914 Priesterweihe, anschließend Militärpfarrer, 1919 Mitbegründer und Generalsekretär des Bundes Neudeutschland. Vgl. Lebens-Chronik 5 (wie Anm. 2), S. 3429.

21 P. Otto Pies SJ (1901–1960). 1930 Priesterweihe; 1933–1938 Novizenmeister, 1938–1941 Rektor des Noviziats und Exerzitienhauses im niederschlesischen Mittelsteine (Ścinawka Średnia) / Grafschaft Glatz; 1941–1945 KZ Dachau; dort Freund und Wegbegleiter Leisners. Lebens-Chronik 5 (wie Anm. 2), S. 3983.

22 Walter Vinnenberg (1901–1984). Dr. phil., 1926 Priesterweihe, 1926–1929 Kaplan in Kleve und Religionslehrer am Gymnasium in Kleve, anschließend u. a. Studienassessor in Münster, Coesfeld und Rheine, 1943–1945 Militärdienst und Gefangenschaft; 1949–1954 Direktor des Collegium Augustinianum (Gaesdonck); 1954–1967 Geistlicher Studienrat am Gymnasium in Bocholt. Lebens-Chronik 5 (wie Anm. 2), S. 4295.

23 Lebens-Chronik 5 (wie Anm. 2), S. 3457f.

24 Ebd., S. 3436f.

25 Ludwig Wolker (1887–1955). 1912 Priesterweihe, 1925 Diözesan- und Landespräses, 1926–1939 Generalpräses des Katholischen Jungmännerverbandes, seit 1940 bei der Bischöflichen Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation tätig, 1945 zu deren Leiter und zum Direktor von Haus Altenberg bestellt, 1947–1952 Geistlicher Leiter des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend.

*darum sei unser ganzes Tagewerk katholische Tat. Wir wollen katholisch sein, Streiter des Heilandes der Welt, darum geht uns Christi Reich über jegliches Erdenreich*, lautete das 1924 in Fulda verfasste Bekenntnis. Das sieben Jahre später 1931 in Trier verabschiedete Grundgesetz des Jungmännerverbandes erweiterte diese Zielperspektive vom „katholischen Menschen“ zu einer Art Verfassung zeitgemäßer katholischer Jugendarbeit: Gotteskindschaft als Kern apostolischen Handelns für das Reich Gottes und die Gemeinschaftserfahrung der Jugendgruppe als *Jugendreich der Freude, Lebensschule junger Christen und jungkatholische Aktion*.<sup>26</sup>

Damit reihte sich das Selbstverständnis der jugendbewegten Katholiken in seinem Grundanliegen in die von Papst Pius XI. 1922 programmatisch ins Leben gerufene, weltweite Katholische Aktion ein. In der Wiederaufrichtung der Königsherrschaft Christi sah der Papst die einzige Antwort auf das geistige Vakuum und die gesellschaftlichen Zerrüttungen, die Krieg, Untergang der Monarchien und Revolutionen in Europa hinterlassen hatten. Durch Teilhabe am hierarchischen Apostolat der Kirche sollten vor allem tatkräftige Laienapostel an dieser Erneuerung von Politik und Gesellschaft mitwirken. Das 1925 erstmals gefeierte Christkönigsfest verlieh dieser Idee auch liturgisch nachhaltig Ausdruck.

*Alles für Deutschland, Deutschland für Christus*, lautete die jungkatholische Erneuerungs- und Geschlossenheits-Parole, die als roter Faden auch Karl Leisners Tagebücher durchzieht. Sie brachte ein „ganzheitliches“ Verständnis von Religion zum Ausdruck, welches sich nicht nur auf einen Teilbereich des Lebens reduzieren lassen wollte.<sup>27</sup> 1932 erreichten diese neuen Entwicklungen auch den Klever Jugendführer: *Sturmtag des Jungmännervereins*, notierte Leisner am 1. Mai 1932. *Film: „Feuer von Trier“ – (Die große Reichstagung 1931) – Feine Bilder! Begeisterung! Glänzende Aufmärsche! – Anschließend Marsch zur Unterkirche. Dort Maiandacht!*<sup>28</sup>

Als politisches Vorbild galt der katholischen Nachkriegsgeneration der junge Reichskanzler Heinrich Brüning.<sup>29</sup> Als autoritär führender, ordnender und national eingestellter christlicher Staatsmann verkörperte er jene Vorstellung von politischer Führung, welche sie mit einem neuen Deutschland verband: Pflichtbewusstsein, Opferbereitschaft und Hingabe, Disziplin, Ordnung und Führungsstärke.<sup>30</sup> *Brüning: das Ideal! – In der Art dieses Mannes kämpfen!* war eine der

26 KÖSTERS (wie Anm. 11), S. 192f.; PAHLKE (wie Anm. 15), S. 81–95.

27 Vgl. PAHLKE (wie Anm. 15), S. 64.

28 Lebens-Chronik I (wie Anm. 2), S. 303f.

29 Heinrich Brüning (1885–1970), Dr. phil., 1920–1930 Geschäftsführer der Christlichen Gewerkschaften. 1924–1933 MdR (Zentrum), seit Vorsitzender der Reichstagsfraktion; 1930–1932 Reichskanzler zweier Präsidialkabinette, 1934 Emigration in die USA, seit 1937 Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Harvard-Universität; 1950–1955 dann an der Universität Köln.

30 Vgl. KÖSTERS (wie Anm. 11), S. 226f.; PAHLKE (wie Anm. 15), S. 347f.

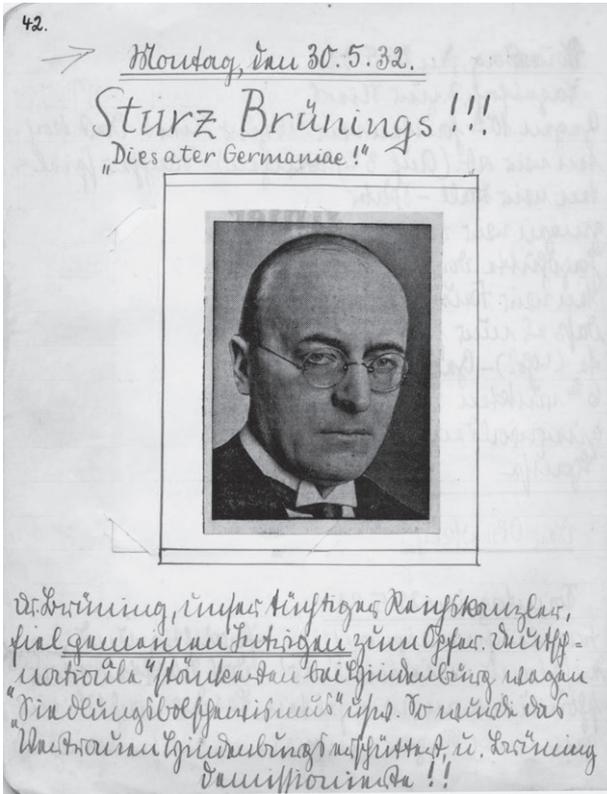


Abb. 2: In roter Tinte verfasster Tagebucheintrag Leisners zum Sturz Brüning's, 30.5.1932 (Archiv des Internationalen Karl-Leisner-Kreises; Druck: Lebens-Chronik 1 [wie Anm. 2], S. 388)

Schlussfolgerungen, die die Teilnehmer des Bundestreffens des Katholischen Wandervogels Mitte Mai in Marienthal bei Wesel aus ihren politischen Gesprächen zogen. Umso größer war die Enttäuschung, als Reichspräsident Paul von Hindenburg seinen Kanzler zwei Wochen später fallen ließ und das Land in eine neue politische Krise stürzte, die in der so genannten Machtergreifung der Nationalsozialisten gipfelte. *Dies ater Germaniae*, urteilte Leisner entsprechend düster am 29. Mai 1932.<sup>31</sup> Der Sturz der preußischen Regierung Braun und die Ernennung Franz von Papens<sup>32</sup> zum Reichskommissar stießen bei ihm auf klare Distanz: *Das ganze nennt man „autoritär“ regieren*<sup>33</sup>, hielt der 17-jährige mit

ironischem Unterton fest. Man war also im Katholischen Wandervogel keineswegs unpolitisch. Im Gegenteil. Aber ein klares Bekenntnis zur Demokratie von Weimar sucht man vergebens – eine Feststellung, die nicht überrascht,

31 Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2), S. 316.

32 Franz von Papen (1879–1969). 1921–1928, 1930–1932 MdPrL (Zentrum), seit 1925 Vorsitzender des Aufsichtsrats der Berliner Zentrumszeitung „Germania“, 1932 Nachfolger Brüning's als Reichskanzler, Austritt aus der Zentrumsfraktion, 1932–1933 (1.4) Reichskommissar in Preußen; 1933 Vizekanzler in der von ihm vorbereiteten Regierung Hitler. 1934 Gesandter, 1936–1938 Botschafter in Wien, 1939 Botschafter in Ankara, 1945 verhaftet, im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozess freigesprochen, im Spruchkammerverfahren zu acht Jahren Haft verurteilt, 1949 Haftentlassung.

33 Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2), S. 324.

kannte doch die katholische Naturrechtslehre keine exklusive Bindung an eine Staatsform, weder an die Monarchie noch an die Demokratie.

## II Nationalsozialismus

Die Wirklichkeit der 1933 neu eingetretenen Machtverhältnisse sollte Karl Leisner rasch im Alltag einholen: Am 2. Mai 1933 begann für den Oberprimaner sein letztes Schuljahr: *Tag des Schulbeginns! 8.00 Uhr Hitlergeburtstagsnachfeier. Loyale, gute Rede von „Zeus“ [Dr. Karl Hofacker] à Beispiel an Hitlers Willenskraft, Arbeitswillen etc. Nur ärgerte mich, daß dieser alte Bierphilister so hitleranisch sprach. Beim Horst-Wessel-Lied alles die „Flossen“ hoch. Vom Chor nur Jupp, Hermann und ich nicht! „Die Hände hoch!“ beim Deutschlandlied finde ich direkt geschmacklos. Als ob denn D.[eutscher] gleich Nazi wäre! Nein!*<sup>34</sup>

Knapp 100 Tage „Regierung der nationalen Konzentration“ unter Reichskanzler Hitler hatten das politische und gesellschaftliche Gesicht Deutschlands bereits nachhaltig verändert: Die persönlichen Grund- und Freiheitsrechte waren nach dem Reichstagsbrand per Verordnung vom 28. Februar polizeilicher Willkür ausgeliefert. Bei den Reichstagswahlen Anfang März 1933 war die NSDAP im Wahlkreis Düsseldorf-Ost zwar acht Prozentpunkte hinter ihrem reichsweiten Ergebnis von 43 % zurückgeblieben. Sie hatte jedoch mit 35 % der gültigen Wählerstimmen erstmals die Zentrumsparterie überrundet, die nur noch auf 30 % gekommen war.<sup>35</sup> Im nationalen Blendlicht des „Tages von Potsdam“ war die Rechtsordnung des parlamentarischen Verfassungsstaates am 24. März durch das Ermächtigungsgesetz endgültig außer Kraft gesetzt worden. Und am 7. April sanktionierte das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in der staatlichen Verwaltung, was wenige Tage zuvor der organisierte Boykott jüdischer Geschäfte bereits öffentlich angezeigt hatte. Am 2. Mai schließlich, dem Beginn des neuen Schuljahres nach den Osterferien, zerschlugen und enteigneten die neuen Machthaber die Freien Gewerkschaften und Angestelltenverbände.

Bereits acht Wochen zuvor, am Tag nach seinem 18. Geburtstag hatte Leisner über das politische Zeitgeschehen festgehalten: *Die Kozis stecken den Reichstag in Brand. [...] Die Kozis sollen dafür und werden dafür bestraft: Rücksichtslos geht man gegen sie vor, verbietet ihre gesamte Presse. Ist das richtig? Nein!* Dem hellsichtigen politischen Urteil folgte eine ebenso klare wie bezeichnende strategische Schlussfolgerung: *Denn nicht mit Gewalt und Freiheitsknebelung*

34 Ebd., S. 437f.

35 Zu den Wahlergebnisse vgl. URL: <http://www.wahlen-in-deutschland.de/wrtwdueswest.htm>; 12.6.2015; THOMAS ROTH, Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, in: Rheinische Geschichte, <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/epochen/epochen/Seiten/1933bis1945.aspx#1>; 12.6.2015.

wird man einen so in den Massen lebendigen Gedanken ausrotten können. Nur wer einen noch stärkeren geistigen Gedanken bringt und hat, wird den Bolschewismus in sich und bei den andern Menschen überwinden und vernichten können. Nur allein die lebendige Kraft des Geistes Christi und Gottes kann eine solche Geistesmacht besiegen!<sup>36</sup> Leisner und seine jugendbewegt-idealistische Generation sahen die politische Auseinandersetzung nicht zuerst als Machtkampf, sondern als geistiges Ringen um eine im so genannten materialistischen Zeitalter entfremdete deutsche Volksseele<sup>37</sup>. Es ging um den Kampf der besseren Ideale, gleichsam „eine Schlacht der Geister auf der Metaebene“. Die Parole *Alles für Deutschland, Deutschland für Christus* zeugte von dem Selbstbewusstsein, in dieser Auseinandersetzung nicht nur sehr gut aufgestellt zu sein, sondern diese Ideale bei der Mitgestaltung des neuen Deutschland auch einbringen zu wollen.

Leisner konnte sich durch die Vorträge bestätigt sehen, die er während seiner Exerzitien Anfang April in Schönstatt über die *geistige Lage der deutschen Jugend* hörte. Pater Alexander Menningen<sup>38</sup> stellte seinen jugendlichen Zuhörern den erfolgreichen Kampf Hitlers und seines Führertums gegen den Materialismus vor Augen. Das könne vorbildhaft sein.<sup>39</sup> Aber im Kampf um die gottlose Jugend in Deutschland sei die Hauptarbeit noch nicht getan. Die organisatorische Zerschlagung der sozialistischen und kommunistischen Jugend reiche ebenso wenig wie die von falschem Drill durchdrungene nationale Erziehung der Hitlerjugend. Sie sei kaum anderes als Gottlosigkeit im Namen des nationalen Gedankens. Hier gelte es auch ein allzu schöngeistiges liturgisches Inseldasein der studentischen Jugend zu überwinden und die Erziehungsideale der werktätigen katholischen Jungmännerbewegung einzubringen: *Lebensschule 1933. Der ganze Mensch gefirmt (Gnade) und geformt (Natur)*, hielt Leisner

36 Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2), S. 397.

37 Vgl. auch den Tagebucheintrag vom 8.2.1931, in dem Leisner die Klever Zentrumsveranstaltung *Gegen Hakenkreuz und Sowjetstern*, als zu *politisch* kritisierte. Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2), S. 242.

38 P. Alexander Menningen (1900–1994). Pallottinerpater (Eintritt 1920), 1926 Priesterweihe (Rom), seit 1928 Mitarbeiter P. Josef Kentenich, des Gründers der Schönstatt-Bewegung, in der Jugendseelsorge und als Spiritual; 1940–1941 Generalsekretär des Raphaelsvereins; 1966 Übertritt in das Säkularinstitut der Schönstaatspatres. Vgl. JOACHIM SCHMIEDL, Alexander Menningen (1900–1994). Sein Leben und Wirken, Vallendar 2000.

39 Vgl. Leisners Aufzeichnungen über die Gymnasiastentagung und Exerzitien in Schönstatt vom 5.–10.4.1933, Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2) S. 416–430. Vgl. auch den Hinweis Leisners auf die schulische Lektüre von „Mein Kampf“, *das mir – abgesehen von einigen komischen Sachen – gut gefällt. Aber, was läßt sich davon durchführen? Und nachher kann man gut über die Fehler anderer als „geistig überlegener“ schimpfen. Wenn heute alles nach dem Buch ging, dann wär’s wenigsten erträglich. (Den zweiten Teil hab ich allerdings noch nicht gelesen.)* Eintrag vom 18.10.1933, Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2), S. 543f.

fest. *Wir: Formung des inneren Menschen. Elan! Hineinstellen, mithelfen als geformte Persönlichkeit in die großen Umwälzungen.*<sup>40</sup>

Was aber, wenn die neuen nationalsozialistischen Machthaber in ihrem Kampf gegen den sozialistischen und kommunistischen Materialismus an einer Mitwirkung der katholischen Jugend kein Interesse hatten? Es blieb ein innerer Zwiespalt: *Ich kann mich nicht rein äußerlich „gleichschalten“, ohne innerlich davon überzeugt zu sein, daran zu glauben. An Dr. [Heinrich] Brüning glaubte ich und glaube ich noch und für immer. An [Adolf] Hitler aber glaube ich nicht, weil er mir eben nicht glaubhaft erscheint Ich vertraue nicht auf seine Worte. Er macht ihrer eben zuviel.*<sup>41</sup> Und die dunkle Befürchtung, dass auch die katholischen Jugendorganisationen gleichgeschaltet würden, drohte in den Tagen unmittelbar vor der Paraphierung des Reichskonkordats am 8. Juli 1933 Wirklichkeit zu werden: der Katholischen Wandervogel-Bund wurde aufgelöst, das Düsseldorfer Jugendhaus vorübergehend geschlossen.<sup>42</sup> Am 3. Juli 1933 wurde Leisner mit weiteren Mitschülern durch ihren Schulleiter Hofacker genötigt, eine Loyalitätserklärung zu unterschreiben. Darin mussten die angehenden Abiturienten zusichern, sich jeder *verleumderischen oder hetzerischen Äußerung gegen die Regierung und ihr Werk zu enthalten.*<sup>43</sup> Über die Antwort auf die Frage, ob es beim Kampf gegen den gottlosen Materialismus nicht doch zu einer Kooperation mit der von der *Konjunktursonne* beschienenen Hitlerjugend<sup>44</sup> kommen könnte, herrschte spätestens im Frühjahr 1934 Klarheit, als Kriminalbeamte einen Jungscharführer-Kursus in Kleve abbrachen und Leisner polizeilich vorluden.<sup>45</sup>

Die Integration der Klever Katholischen Wandervogel-Gruppe in den Katholischen Jungmännerverband und der Schulungskurs durch die Düsseldorfer Verbandszentrale markierten den Auftakt für einen unermüdlichen Einsatz in der Jungschar-Arbeit des Katholischen Jungmännerverbandes. Unmittelbar nach seinem im März erfolgreich bestandenen Abitur führte Leisners Weg über die Beauftragung als Jungscharführer für den Bezirk Kleve<sup>46</sup> bereits im September 1934 an die hauptverantwortliche Spitze der Pfarrjugendarbeit im Bistum Münster.<sup>47</sup> Der gut zweieinhalb Jahre dauernde Einsatz als Diö-

40 Lebens-Chronik I (wie Anm. 2), S. 419. Aus dem ersten Vortrag hatte Leisner festgehalten: *Unsere Mission (Sendung): Bereit sein, wenn diese Jugend aus enttäuschem Idealismus aus dem nationalsozialistischen Lager abfällt. Volksbewegung!!!* (S. 418).

41 Tagebucheintrag vom 25. Juni 1933, Lebens-Chronik I (wie Anm. 2), S. 463. Vgl. dazu auch PAHLKE (wie Anm. 15), 356–359.

42 Vgl. die Tagebucheinträge vom 30.6., 2.7. u. 4.7.1933, Lebens-Chronik I (wie Anm. 2), S. 467, 471, 474f.

43 Lebens-Chronik I (wie Anm. 2) S. 472f.

44 Tagebucheintrag vom 27.5.1933, Lebens-Chronik I (wie Anm. 2), S. 451.

45 Tagebucheintrag vom 18.3.1934, Lebens-Chronik I (wie Anm. 2), S. 603.

46 Vgl. ebd., S. 603.

47 Tagebucheintrag vom 25.2.1939, Lebens-Chronik I (wie Anm. 2), S. 835, 838.

zesanjugenschaftsführer bildete den Höhepunkt leidenschaftlich erfüllter und sein ganzes weiteres Leben tief prägender Jugendführungsarbeit. In ihr ging Leisners bereits mit dem Abitur formulierter Berufswunsch auf, Theologie zu studieren und Priester zu werden<sup>48</sup>: *So waren es für mich zwei Jahre herrlichen Kampfes – und immer wieder hat mich die Arbeit an den Jungen, ihren Präses und Führern wachgehalten und hochgerissen, wemns einmal schlappe Tage im eigenen Seelenleben gab*, schrieb Leisner rückblickend Anfang Dezember 1936 an Diözesanpräses Heinrich Roth. *Auch im Ringen um den priesterlichen Beruf bleibt mir stets das Ideal eines Jungenerziehers als Lieblingsaufgabe vor der Seele. [...] Und so hoffe ich denn einmal Gott dienen zu dürfen im Einsatz für ein neues junges Volk in seiner Kirche.*<sup>49</sup>

An der Seite Heinrich Roths<sup>50</sup> und des hauptamtlichen Diözesanleiters des Jungmännerverbandes, Matthias op de Hipt<sup>51</sup>, kümmerte sich Leisner darum, die 10- bis 14-jährigen, als *Jungeschar* bezeichneten Pfarrjugendlichen organisatorisch zu erfassen und zu mobilisieren. Der zeit- und kräfteaubende Einsatz war Teil einer Anfang 1934 begonnenen, systematischen Offensive in der Jugendarbeit im Bistum Münster.<sup>52</sup> Sie erwies sich vor allem in den ländlichen Regionen als Erfolgsgeschichte: Die für die Finanzierung des Verbandes und seiner fortschrittlichen Jugendzeitschriften überlebenswichtigen Mitgliederzahlen stiegen innerhalb von einem Jahr bis Juli 1935 im Münsterland von 3.900 auf 10.600 und am Niederrhein von 2.100 auf 4.000 beitragszahlende Mitglieder. Erst nach dem am 23. Juli 1935 verhängten staatspolizeilichen Verbot öffentlicher Betätigung für konfessionelle Jugendverbände, aber auch infolge der zuvor im März wieder eingeführten Wehrpflicht gingen die Zahlen langsam zurück; sie lagen jedoch im Münsterland selbst im Januar 1937 noch immer doppelt so hoch wie zu Beginn der Werbeoffensive im Juni 1934. Diese vornehmlich in den Landpfarreien sehr erfolgreiche Jugendarbeit sah sich zunehmenden repressiven Einschnürungen durch Polizeiorgane und staatliche Verwaltung gegenüber. Deren Kampf galt dem feindlichen, so genannten

48 Vgl. den Lebenslauf Leisners vom 1.12.1933, Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2), S. 549.

49 Leisner an Roth vom 3.12.1936, Lebens-Chronik 2 (wie Anm. 2) S. 1270.

50 Heinrich Roth (1899–1972). 1923 Priesterweihe, Kaplan in Alpen (1924) und Hamborn (1926); 1932–1934 Mitglied im Vorstand des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands; 1934 Domvikar. 1934–1937 Diözesanpräses des Katholischen Jungmännerverbandes im Bistum Münster, seit 1937/1938 Diözesanjugendseelsorger; 1949 Spiritual im Priesterseminar; 1959 Generalassistent der Marienschwestern von Schönstatt. Vgl. Lebens-Chronik 5 (wie Anm. 2), S. 4071f.

51 Matthias op de Hipt (1906–1990) 1926–1930 Tätigkeit in der Verwaltung des Kreises Geldern; 1930 Wahl zum Diözesanleiter des Katholischen Jungmännerverbandes im Bistum Münster; 1930–1937 Referent für die Landjugendarbeit im Jugendhaus Düsseldorf, dort seit 1933 für die Junglandarbeit verantwortlich. 1946–1970 Stadtdirektor von Geldern. Lebens-Chronik 5 (wie Anm. 2), S. 3943.

52 Zum Folgenden vgl. KÖSTERS (wie Anm. 11), S. 331–352.

„politischen Katholizismus“ und zielte auf eine „Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens“.

Die zahllosen Schikanen und Konflikte wurden 1934/1935 von öffentlichen Auseinandersetzungen des Bischofs von Münster mit Hitlers „Chefideologen“ Alfred Rosenberg überlagert. *Volk-, Blut-, Rassevergötzung!*, urteilte Leisner unmissverständlich über eine Treuekundgebung für Hitler in Münster am Abend des 14. Juli 1934. *Das gibt Kampf und Bruderkrieg! Denn es ist Heidentum und es wird brutal vorgehen! [...] So geht's nicht mein Herr: Katholizismus fordert Leben und Religion in totaler Einheit. Kein Zweikammersystem! Es kommt zum Krach! Das glaube ich immer mehr.*<sup>53</sup> Rosenbergs ausgerechnet in Münster geäußerte Ankündigung, seine im *Mythus des 20. Jahrhunderts* niedergeschriebene neuheidnische Blut- und Boden-Religion sei die neue geistige Grundlage des nationalsozialistischen Staates, erzeugte unter den katholischen Gläubigen eine Stimmung, die an längst überwunden geglaubte Zeiten des Kulturkampfes erinnerte und sogar den propagandistisch aufgebauten Führermythos zu beschädigen drohte. Wie bereits zur Zeit Bismarcks demonstrierten die Katholiken im Bistum Münster ihre geschlossene Ablehnung durch eine enorm gesteigerte Beteiligung an Wallfahrten und Prozessionen, die in Huldigungen an den Bischof gipfelten.<sup>54</sup>

Karl Leisners Kampf gegen den *falschen Strom der Ideen und der Schlammflut des Neuheidentums*<sup>55</sup> schloss das Bekenntnis zum Vaterland nicht aus. Im Gegenteil: Die für ihn unauflösliche Einheit von Jugendreich, Deutschem Reich und Gottes Reich, von Natur und Gnade forderte dieses Bekenntnis unter katholischen Vorzeichen geradezu ein: *In heißer Liebe hänge ich am deutschen Volk, will ich zum deutschen Volk: Alles Böse will ich vergessen, Gutes denken und wirken!*, hielt er während seiner Saarfahrt im September 1934 geradezu schwärmerisch fest. *Deutsches Volk soll wieder christliches, katholisches Volk werden wie einst in Zeiten der großen Kaiser und Führer, in den größten Zeiten deutschen Reiches, deutschen Volkes und Landes.*<sup>56</sup>

So kompromisslos solche christlich-katholischen Reichsvisionen jegliches antichristlich-neuheidnische Ideengut auch zurückwiesen, an den machtpolitischen Realitäten gingen sie auf die Dauer vorbei.<sup>57</sup> Die Parole *Alles für Deutschland, Deutschland für Christus* blieb im nationalsozialistischen Deutschland politisch wirkungslos. Wilhelm Wissing<sup>58</sup>, Nachfolger als Diözesanjugendscharführer,

53 Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2), S. 781.

54 Vgl. KÖSTERS (wie Anm. 11), S. 314–331; 372–377.

55 Tagebucheintrag vom 2.2.1935, Lebens-Chronik 2 (wie Anm. 2) S. 938.

56 Tagebucheintrag vom 12.9.1934, Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2), S. 836.

57 Vgl. auch PAHLKE (wie Anm. 15), S. 323–350.

58 Wilhelm Wissing (1916–1996). 1936 Theologiestudent, Diözesanjugendscharführer; 1946 Priesterweihe; 1946–1958 Diözesanpräses der Katholischen Landjugendbewegung im Bistum Münster; 1958–1966 Leiter des Katholischen Büros in Bonn; 1970–1985 Leiter des Päpstlichen Missionswerkes „Missio“, Aachen.

musste nahezu tatenlos zusehen, wie die katholische Jugendarbeit auf eine rein innerkirchliche Jugendseelsorge in Gestalt der Ministrantenarbeit zurückgedrängt wurde, derweil die Hitlerjugend im Dezember 1936 zur Staatsjugend erklärt wurde. Die demonstrative Jugendbekenntnis-Feier am 27. September 1936 anlässlich der Großen Viktorstracht in Xanten schließt Leisners langjährige Jugendarbeit in bezeichnender Weise ab.<sup>59</sup> Am 27. Oktober 1937 wurden im Bistum Münster alle noch bestehenden Katholischen Jungmännervereine staatspolizeilich aufgelöst.<sup>60</sup>

Seit dem 1. April 1937 hatte Leisner in Sachsen und im Emsland den für alle jungen Männer obligatorischen Reichsarbeitsdienst absolviert. Seine Gesundheit wurde dadurch dauerhaft in Mitleidenschaft gezogen. Vor allem aber war die fast sieben Monate dauernde Dienstzeit durch ein heftiges Ringen um seine priesterliche Berufung bestimmt. Während des Außenseesters in Freiburg im Winter 1936/1937 hatte er sich ernsthaft verliebt. *Der Beruf ist „vorläufig“ gerettet*, schrieb Leisner am 5. April 1938 rückblickend – einen Tag, nachdem er in das Priesterseminar der Diözese Münster eingetreten war, um nach dem Freiburger Außenseester und dem Arbeitsdienst sein Theologiestudium fortzusetzen. *Die Entscheidung vom 25. Oktober [1937] ist angebahnt, so entsetzlich schwer sie mir fiel. – All das bewegt mich in der Erinnerung. Nach dem Examen waren wieder die alten Sehnsuchtsrufe aus den Tiefen des Herzens emporgeklungen. – Quid faciam? [Was soll ich tun?] – Wohin mich Gottes Hand führt, dahin geh’ ich, und mag es schwerstes Opfer und höchsten Mut kosten. [...] Warum haben wir’s nicht wie die Unierten?*<sup>61</sup> Erst in den folgenden Wochen fand er zum endgültigen Verzicht auf Ehe und Familie zugunsten eines zölibatären Lebens als Priester. Am 25. März 1939 weihte ihn Bischof Clemens August Graf von Galen zum Diakon.

### III Konzentrationslager Dachau

Die Gestapo begründete ihre Zwangsmaßnahme gegen den Katholischen Jungmännerverband in der Diözese mit der am 28. Februar 1933 erlassenen *Verordnung zum Schutz von Volk und Staat*.<sup>62</sup> Zu Recht sieht man in der Forschung in dieser staatlich verfügten Aufhebung grundlegender Freiheitsrechte (wie Meinungs-

59 Lebens-Chronik 2 (wie Anm. 2) S. 1242–1244.

60 KÖSTERS (wie Anm. 11), S. 494–500; PAHLKE (wie Anm. 15), S. 199–240. Im Rahmen der Aktion wurden Tagebücher Karl und Willi Leisners beschlagnahmt. Vgl. Lebens-Chronik 2 (wie Anm. 2) S. 1439.

61 Lebens-Chronik 2 (wie Anm. 2) S. 1594. Am 24.10.1937 hatte Leisner mit Jesuitenpater Ludwig Esch ein Berufungsgespräch geführt und bei ihm gebeichtet. Vgl. auch SCHMIEDL (wie Anm. 19), S. 36–47; SEEGER (wie 19), S. 42–54.

62 Zum Folgenden vgl. GÜNTHER KIMMEL, Das Konzentrationslager Dachau. Eine Studie zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, in: MARTIN BROZAT/ELKE FRÖHLICH (Hrsg.),

Presse, Vereins- und Versammlungsfreiheit) eine maßgebliche Grundlage für das Konzentrationslager Dachau – der Keimzelle des nationalsozialistischen Konzentrationslager-Systems. Bis 1945 blieb die Verordnung in Kraft und damit Bezugspunkt, um politisch missliebige Regimegegner in Schutzhaft nehmen und ggf. in ein Konzentrationslager einweisen zu können. Ausgehend von den Plänen seines frühen Kommandanten Theodor Eicke, war das KZ Dachau bis zum Kriegsbeginn zu einem politischen Straflager von beachtlicher Größe erweitert worden: Ein Rechteck mit Seiten von 600 m und 250 m, umgeben von Gräben, einem elektrisch geladenen Stacheldraht und hohen Mauern, in die sieben Wachtürme eingebaut waren. Die Häftlingszahlen hatten nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich im März und der Pogromnacht im November 1938 mit fast 30.000 Häftlingen einen ersten Höhepunkt erreicht – unter ihnen knapp 11.000 Juden.<sup>63</sup>

Dass seit Mitte 1935 auch katholische Geistliche vermehrt in das Fadenkreuz der Verfolgungs- und Strafbehörden gerieten, ist breit belegt.<sup>64</sup> Bereits im Sommer 1934 hatte es in einem SD-Lagebericht geheißt, dass fast jede gegnerische Äußerung eines Geistlichen nicht eine Privatangelegenheit des Betroffenen sei, sondern eine politische Beeinflussung anderer darstelle. Ein Jahr später zog Reinhard Heydrich die politischen Konsequenzen und wies die nachgeordneten Staatspolizeibehörden an, *allmonatlich über die Maßnahmen gegen Geistliche beider Konfessionen*, zu berichten, darunter auch über jene, die in Schutzhaft genommen bzw. wieder entlassen wurden<sup>65</sup>. Diese Anordnung war Teil eines Maßnahmenbündels, das auf die schon erwähnte „Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens“ zielte. Bei der zu erwartenden Auseinandersetzung mit dem politischen Katholizismus sollten allerdings Märtyrer und ein neuer Kulturkampf unbedingt vermieden werden. Es ging darum, Seelsorger und Laien öffentlich zu kriminalisieren und die einst stolzen katholischen Verbände letztlich ins gesellschaftliche Abseits eines rein religiösen *Sakristeichristentums* abzudrängen.

Die Verhängung von Freiheits-, Schutzhaft- und KZ-Haftstrafen nahmen folglich erst mit Beginn des Krieges deutlich zu. Die kriegsbedeutsame Geschlossenheit der „Heimatfront“ nutzten insbesondere kirchenpolitische Scharfmacher wie Reichsleiter Martin Bormann, der Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, oder Propagandaminister Joseph Goebbels, um die

Bayern in der NS-Zeit, Bd. 2: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. Teil A, München 1979, S. 348–413. Vgl. auch die in Anm. 3 aufgeführte Literatur.

63 Vgl. KIMMEL (wie Anm. 62), S. 368–372.

64 ULRICH VON HEHL/CHRISTOPH KÖSTERS u. a. (Bearb.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung*, 2 Bde. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 37), Paderborn 1998. Für das Bistum Münster vgl. die Dokumentation von CHRISTIAN FRIELING, *Priester aus dem Bistum Münster im KZ*. 38 Biographien, Münster 1992, insbes. S. 118–126 (Leisner, Karl).

65 VON HEHL/KÖSTERS (wie Anm. 64), S. 78.

schwierige „Kirchenfrage“ in ihrem Sinne zu bereinigen. Ihr Vorgehen gipfelte zwischen 1940 und 1942 in der Beschlagnahme und entschädigungslosen Entziehung von reichsweit über 300 Klöstern.

Bormann, Himmler und Goebbels konnten dabei kühl einkalkulieren, dass die katholische Kirche keine Revolution machen werde, wie es der Münsteraner Bischof von Galen in seiner Predigt vom 20. Juli 1941 formulierte. Wie im August 1914 wollten Bischöfe und Gläubige auch im September 1939 nicht abseits stehen – und schon gar nicht, als im August 1941 der von Goebbels propagierte Kreuzzug gegen den gottlosen Bolschewismus in der Sowjetunion begann. Die katholische Kirche war Teil der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft und für die militärische Auseinandersetzung stellte sie ihre geistigen, personellen und materiellen Ressourcen in vielfacher Weise zur Verfügung. Zwangsarbeit in kirchlichen Einrichtungen war eine Folge dieser nicht weiter hinterfragten Teilhabe. Allerdings: Das reichsweite Echo, das der Bischof von Münster im Juli / August mit seinem Protest gegen die zahllosen Rechtsbrüche und die „Euthanasie“-Morde auslöste, zeigte den NS-Mächtigen und insbesondere Hitler an, wie fragil und gefährdet der nationale Konsens tatsächlich war.

Am 24. Februar 1940, wenige Tage vor seinem 25. Geburtstag, wandte sich Karl Leisner aus dem Gefängnis in Mannheim an seine Familie und bat v. a. seinen Vater um Unterstützung: *Vielleicht fragst Du, lieber Vater, mal bei der Gestapo in Freiburg/Br. an, was eigentlich gegen mich vorliegt, und ob ein Rechtsanwalt genommen werden kann. – Ich werde nämlich aus dem ganzen nicht klug. In Freiburg sagte man mir, ich sei in Schutzhaft, hier spricht man von Untersuchungshaft. Und Jurist bin ich ja keine Spur.*<sup>66</sup>

Vier Wochen nach der Kapitulation Polens und der Deportation und Ermordung der dortigen gesellschaftlichen Elite war Leisner in St. Blasien verhaftet worden. Eine Lungentuberkulose hatte die fest geplante Priesterweihe verhindert und ihn stattdessen zum Sanatoriumsaufenthalt im Schwarzwald gezwungen. Dem jungen Diakon, der aus seiner Haltung gegenüber nationalsozialistischem *Drill, Schnauzerei, liebloser Behandlung der Gegner und tamtamschlagender Nationalitätsbesessenheit*<sup>67</sup> von Beginn an nie ein Hehl gemacht hatte, wurde das in allen Diktaturen verbreitete Denunziantentum zum Verhängnis. Seine offen geäußerte Enttäuschung über das gescheiterte Attentat von Georg Elser auf Hitler hatte am 9. November 1939 zu seiner Verhaftung geführt. Von Freiburg über Mannheim wurde er Mitte März 1940 zunächst ins Konzentrationslager Sachsenhausen (b. Oranienburg) und von dort am 13. Dezember 1940 in das KZ Dachau verschleppt.

Bekanntlich blieben sämtliche sofort und später auch von höherer kirchlicher Stelle unternommenen Versuche, ihn aus der Haft freizubekommen ver-

<sup>66</sup> Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 1924.

<sup>67</sup> Tagebucheintrag vom 12.1.1935, Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2), S. 439.

geblich. Erst nach viereinhalb Jahren wurde Leisner am 4. Mai 1945 aus dem unter Quarantäne stehenden Lager befreit.<sup>68</sup> Von den 417 insgesamt in Dachau internierten deutschen Priestern überlebten 94 – also etwa 25 Prozent – die Strapazen ihrer Haft nicht; von den 1.780 polnischen Geistlichen starben nahezu 50 Prozent (868), von sämtlichen internierten 2.760 Geistlichen etwa 40 Prozent (1.034).<sup>69</sup> Indes vermögen solche Zahlen nur wenig über die Wirklichkeit des alltäglichen leidvollen Überlebenskampfes der schätzungsweise 200.000 KZ-Häftlinge in Dachau auszusagen. Trotz mancher für die deutschen, nicht aber für die polnischen Geistlichen erreichten Erleichterungen sollte man den Begriff „Vorzugshäftlinge“<sup>70</sup> nicht überstrapazieren.

Leisners Überführung von Sachsenhausen in das KZ Dachau hatte einen Grund: 1940 hatte die SS damit begonnen, die noch in Schutzhaft befindlichen Geistlichen der verschiedensten Nationen in Dachau zusammenzuführen.<sup>71</sup> Die religionspolitische Strategie des Regimes, den Klerus zu kriminalisieren und seine Seelsorge als „politisch“ zu diskreditieren, hatte seitdem auch einen festen Ort: Die in drei gesonderten Baracken – den Blöcken 26, 28 und 30 – internierten Geistlichen samt ihrer im Januar 1941 eingerichteten, improvisierten Kapelle in Block 26. Die Internierung von Geistlichen aus ganz Europa in Dachau zählte zu den Folgen des nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungskrieges: 1940/1941 gelangten mit Transporten aus Łódź, Posen, Kielce und Warschau etwa 25.000 Häftlinge nach Dachau, ab Oktober 1941 wurden tausende sowjetische Kriegsgefangene in das Lager deportiert, etwa 4.000 von ihnen dort von der SS erschossen.<sup>72</sup> Die jüdischen Häftlinge Dachaus deportierte die SS in das Vernichtungslager Auschwitz, nachdem Himmler am 5. Oktober 1942 angeordnet hatte, die in Deutschland liegenden Konzentrationslager „judenfrei“ zu machen. Bereits im Januar 1942 hatte der erste „Invalidentransport“ das Konzentrationslager verlassen. Die SS trieb auf diesem Wege die Selektion nicht arbeitsfähiger Häftlinge mit dem Ziel voran, sie in der Euthanasie-Anstalt Hartheim bei Linz zu ermorden. Der Aktion fielen insgesamt fast 3.000 Dachauer Häftlinge zum Opfer, unter ihnen 326, vor allem aus Polen stammende

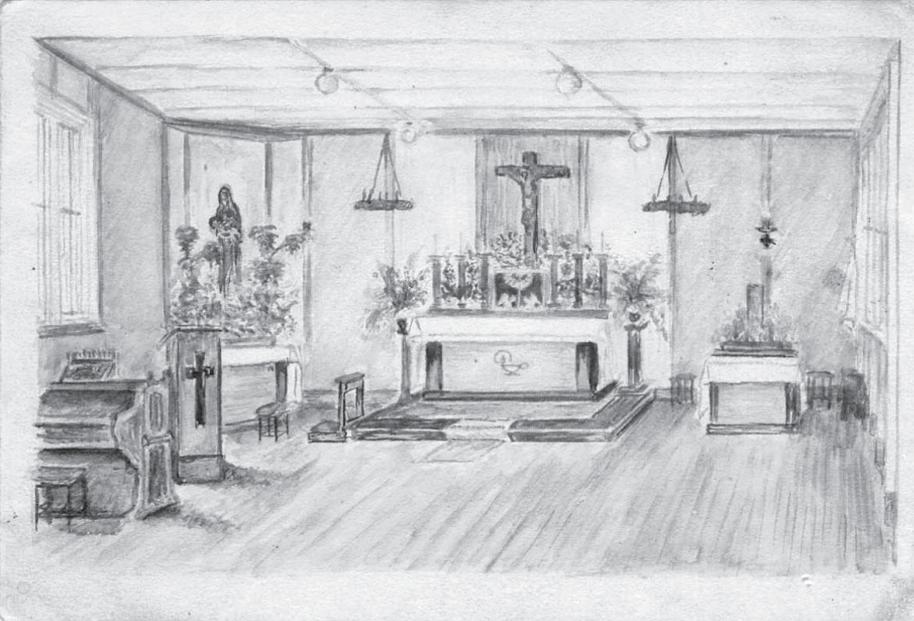
68 Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 1967–2691; Vgl. SEEGER (wie Anm. 19), S. 66–93; SCHMIEDL (wie Anm. 19), S. 54–73.

69 VON HEHL/KÖSTERS (wie Anm. 64), S. 1795–1797. Vgl. auch die umfassende Dokumentation bei EMIL THOMA, Die Geistlichen in Dachau sowie in anderen Konzentrationslagern und in Gefängnissen. Nachlass von Pfarrer Emil Thoma, erweitert u. hrsg. von EUGEN WEILER, Mödling 1971; außerdem die Zusammenstellung und statistischen Übersichten unter <http://www.selige-kzdachau.de/>; 24.9.2015. Zu den Spuren religiösen Lebens in Dachau vgl. EIKE LOSSIN, Katholische Geistliche in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Frömmigkeit zwischen Anpassung, Befehl und Widerstand, Würzburg 2011.

70 ZÁMEČNÍK (wie Anm. 3), S. 173f.

71 KIMMEL (wie Anm. 62), S. 375; ZÁMEČNÍK (wie Anm. 3), S. 172.

72 Vgl. ZÁMEČNÍK (wie Anm. 3), S. 193–212.



**Abb. 3:** Farbzeichnung der Lagerkapelle im KZ Dachau im Advent 1944, vermutlich von Br. Raphael Tjihuis OCarm. (Archiv des Internationalen Karl-Leisner-Kreises; Druck: Lebens-Chronik 3 [wie Anm. 2], S. 1978)

Geistliche.<sup>73</sup> Ob Leisner diesen Transporten entging, weil man ihn rechtzeitig vom Krankenrevier in den Priesterblock verlegen konnte, wie vor allem Pater Otto Pies es später berichtet hat, wird wohl nicht mehr abschließend zu klären sein.<sup>74</sup> Festzuhalten ist: Das Konzentrationslager Dachau bildete bis in den alltäglichen Kampf um Überleben und Tod hinein die rasseideologischen Ideen ab, die dem nationalsozialistischen Vernichtungskrieg zugrunde lagen.

Das galt ebenso für den Arbeitseinsatz der Häftlinge, der zum Wirtschaftssystem aller Konzentrationslager und ihrer Außenlager gehörte. Seit dem Frühjahr 1942 waren auch die Priester zur Arbeit in der so genannten *Plantage* gezwungen.<sup>75</sup> Die breite Mobilisierung aller zivilen Ressourcen für den Krieg bezog das KZ Dachau in den Zwangsarbeits-Einsatz hundertausender Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen im Deutschen Reich ein. Im Herbst 1942 endete die von extremem Hunger, drakonischen Bestrafungen und Mordaktionen bestimmte Phase, denen seit 1941 und 1942 über 5.000 Häftlinge zum Opfer

73 KIMMEL (wie Anm. 62), S. 388; ZÁMEČNÍK (wie Anm. 3), S. 219–225.

74 Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 2078f.

75 Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), 2089f.; Lebens-Chronik 5 (wie Anm. 2), S. 3987f.; vgl. ZÁMEČNÍK (wie Anm. 3), S. 120.

gefallen waren<sup>76</sup>. *Es ist uns gestattet, Pakete mit Lebensmitteln und Rauchwaren und Unterwäsche zu empfangen*, schrieb Leisner Ende November 1942 an seine Familie.<sup>77</sup> Die rigorose Mobilisierung für den kriegsnotwendigen Arbeitseinsatz scheiterte nicht zuletzt an hygienischen Voraussetzungen. Untrügliches Zeichen war die Erweiterung des Krankenreviers von anfänglich sieben (Block 1 bis 7) auf zuletzt 14 Blöcke (Februar 1942: 9 u. 10, Ende 1944: 13, 15, 17, Anfang 1945: 19 u. 21).<sup>78</sup> Bis zum Frühjahr 1943 erkrankten 1.400 Häftlinge an einer Bauch- und Flecktyphusepidemie, über 500 starben – ein Szenario, dass sich seit November 1944 in dem inzwischen völlig überfüllten Lager wiederholte und zu einem noch weitaus größeren Häftlingssterben führte.<sup>79</sup> Mit der sich nähernden Front setzte im April 1945 die Evakuierung des Lagers ein. Sie fand ihr Ende, als amerikanische Truppen am 29. April das Lager und 32.000 dort noch verbliebene Häftlinge befreiten – unter ihnen Karl Leisner.<sup>80</sup>

Seit Sommer 1942 hatte Leisner seine Leidenszeit fast ausschließlich in dem für Tuberkulose-Erkrankte genutzten Block 13 des Krankenreviers zugebracht.<sup>81</sup> Umso eindrücklicher war und wirkte die von aufwändigen, geheimen Vorbereitungen begleitete Rückkehr des schwer erkrankten Diakons in den Priesterblock 26. Seine Priesterweihe am 17. Dezember und seine Primiz am 26. Dezember 1944 in der kleinen Lagerkapelle hinterließ bei allen daran Beteiligten zeitlebens einen nachhaltigen Eindruck. Denn angesichts täglich und hautnah erlebter Gewaltverbrechen und des sinnlosen Leidens wie Sterbens war ein eindeutigeres Zeichen menschlichen und religiösen Überlebenswillens kaum vorstellbar.

Den Krieg als strafenden Anruf Gottes zur sühnenden Buße, zu Opfer- und Leidensbereitschaft und als Bewährungsprobe christlicher Tugenden zu begreifen, war fester Bestandteil kirchlich-katholischer Sinnstiftung.<sup>82</sup> *Und doch wollen wir grade [sic] im tiefsten Leid das Vertrauen auf Gott üben und pflegen in treuem Beten und täglichem Opfern*, schrieb Leisner am 22. Oktober 1944 nach der Zerstörung Kleves an seine Familie. *Wir leiden ja mit und für den Herrn*.<sup>83</sup> Diese Spiritualisierung des Leids durch sühnende Kreuzesnach-

76 Zahlen bei KIMMEL (wie Anm. 62), S. 385.

77 Tagebucheintrag vom 28.11.1942, Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 2126; vgl. ZÁMEČNÍK (wie Anm. 3), S. 241.

78 Vgl. ZÁMEČNÍK (wie Anm. 3), S. 159–170; Lebens-Chronik 5 (wie Anm. 2), S. 4044.

79 Vgl. KIMMEL (wie Anm. 62), S. 386.

80 ZÁMEČNÍK (wie Anm. 3), S. 360–398.

81 Lebens-Chronik 5 (wie Anm. 2), S. 2264–2266; Lebens-Chronik 5 (wie Anm. 2), S. 4044–4047.

82 Vgl. KARL-JOSEPH HUMMEL/CHRISTOPH KÖSTERS (Hrsg.), *Kirchen im Krieg. Europa 1939–1945*, Paderborn 2007; ANTONIA LEUGERS, *Jesuiten in Hitlers Wehrmacht. Kriegslegitimation und Kriegserfahrung*, Paderborn 2009. Ein Beleg dafür, wie seltsam fremd dieses Verständnis im Rückblick bereits Zeitgenossen erschien, ist die autobiografische Dokumentation von CHRISTEL BEILMANN, *Eine katholische Jugend in Gottes und dem Dritten Reich. Briefe, Berichte*, Gedrucktes 1930–1945. Kommentare 1988/1989, Wuppertal 1989.

83 Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 2374.

folge verdichtete sich im Selbstverständnis des Priesters: *Opferer und Geopferter muß der Priester sein, wenn er ganz Christus darstellen will*<sup>84</sup>, hatte es bereits im Dezember 1939 nach Leisners Verhaftung in einem Rundbrief der Schönstatt-Theologen-Gruppe geheißen – ein Leitwort, das eines von Leisners Primizbildern zierte.<sup>85</sup> Seine Vollendung fand dieses Opfer in der persönlichen Lebenshingabe für andere: *Welch herrliches Sterben als guter Hirt!*, schrieb Leisner am 20. Februar 1942 an seine Familie, nachdem er erfahren hatte, dass sein gleichaltriger Freiburger Priesterfreund Bernhard Ruby als Sanitätssoldat an der russischen Ostfront gefallen war. *Am 28.12.1939 brachte er mir den Primizsegnen zur Johanniterstraße* [ins Freiburger Gefängnis] – *und das sollte unsere letzte Begegnung sein.*<sup>86</sup> Für sein eigenes Primizbild übernahm Leisner den aus Psalm 117 entnommenen Primizspruch Rubys.<sup>87</sup>

Noch eine weitere Beobachtung scheint bedeutsam. Anstelle seines Tagebuchs pflegte Leisner während seiner gesamten Haft einen erstaunlich dichten Briefwechsel, der weit über den Kreis seiner eigenen Familie hinausreichte. Soweit dies die Briefzensur überhaupt erlaubte, wird eine beeindruckende geistig-geistliche Vernetzung sichtbar. Leisner sprach in einem Brief an Bernd Leusder, Mitglied der Schönstatt-Theologen-Gruppe in gemeinsamen Münsteraner Konviktzeiten, von einer *Opfer- und Gebetsgemeinschaft*.<sup>88</sup> Dass Leisner in seinen vor allem an seine Familie, aber auch an seine Mitbrüder gerichteten Zeilen stets auch Verwandte, Bekannte und Freunde grüßen ließ, erschien im Hinblick auf die Briefzensur unverfänglich. *Lieber Heini!*, schrieb er beispielsweise am 6. April 1941 an Heinrich Tenhumberg. *Dir und allen lieben, treuen Mitbrüdern und Kameraden in Treue ein frühlingshelles Heil aus Dachau. Gnadenreiches Ostern Dir und allen. Was macht Ihr, wo steckt Ihr. Ich denke oft an Euch. Danke Euch für Euer Brudergedenken. Ich spür's jeden Tag. Unsere gute Mutter [Mta] sorgt für uns alle, für den verlorenen Sohn besonders. Beim Blankoscheck bleibt's. Allen Kursuskameraden frohe Ostergrüße. Bei Gelegenheit auch an unsere geliebten Väter Bischof* [Clemens August Graf

84 Tagebucheintrag vom 16.12.1939, Lebens-Chronik 2 (wie Anm. 2) S. 1903; vgl. auch die Deutung Bischof Heinrich Tenhumbergs aus dem Jahr 1977. Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 1904.

85 Vgl. Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 2492.

86 Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 2055. Vgl. auch den von Leisner in einem am 21.5.1944 an seine Familie gerichteten Brief, in dem er den Wunsch äußert, *dorthin als junger Geistlicher zu kommen, wo all meine Kameraden sind*. Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 2286. Die an seinen Vater gerichtete Bitte, sich für seine Entlassung in ein Sanatorium mit dem erklärten Ziel einzusetzen, nach der Genesung in der Wehrmacht zu dienen, war ein versteckter Hinweis auf seinen schlechten Gesundheitszustand, aber entsprach auch einem inneren Bedürfnis. Vgl. auch RENÉ LEJEUNE, *Wie Gold im Feuer geläutert*. Karl Leisner (1915–1945), Hauteville 1991, S. 243.

87 Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 2492: *Die Rechte des Herrn wirket große Wunder / die Rechte Gottes hat mich erhoben. Ich sterbe nicht, ich lebe / und künde laut die Werke Gottes*.

88 Leisner an Leusder vom 4.2.1944, Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 2235.

von Galen] und Regens [Arnold Francken]. [...] An Bernd [Bernhard Leusder], Ornd [Arnold Mente], Alois [Hegemann], Heini [Heinrich Enneking], Tonius [Antonius Wissing] und [Bernhard] Burdewick, alle, alle Grüße! Dein und Euer Karl.<sup>89</sup> Ob diesem Leisners ganze Haftzeit in Dachau durchziehende Gedenken gar der Heiligenkalender als Gerüst diente, wäre näher zu überprüfen.<sup>90</sup> Unverkennbar aber zeichnet sich hier in Umrissen ein dicht geknüpftes und religiös fundiertes geistiges Beziehungsnetzwerk ab, das unter den Haftbedingungen des KZ Dachau in seiner Wirkung kaum überschätzt werden kann.

#### IV „Zeugnis“ und „Widerstand“

Die am Beginn gestellte, doppelte Frage lautete: Wie haben die Zeitgenossen nach 1945 Karl Leisners Leben und Sterben im Lichte ihrer Zeit und ihrer eigenen Erfahrungen gedeutet? Und: Wie ist Leisners Verhalten historisch, d. h. in den Kontexten seiner Zeit zwischen 1915 und 1945 zu beurteilen? Dass Erinnerung und Gedenken nicht dasselbe sind wie wissenschaftliche Geschichtsschreibung, ist offenkundig.<sup>91</sup> Und doch hängt beides miteinander zusammen: Denn eine historisch-kritische, quellenbasierte Rekonstruktion der Vergangenheit geschieht niemals objektiv, sondern reflektiert ihre Fragestellungen stets vor dem Hintergrund ihrer gegenwärtigen Zeit.

Die Memoria Karl Leisners setzte mit dem eingangs bereits erwähnten Totenzettel ein. Auf ihm wurden Leisners christliches Bekenntnis zum Gebot der Feindesliebe, sein priesterliches Leitbild der stellvertretend sühnenden Kreuzesnachfolge, die Feier der Primiz am Stephanus-Gedenktag mit dem Dachauer Konzentrationslager als Ort des Geschehens zum neuen Gesamteindruck eines christlichen Märtyrers verschmolzen. *Denn, so kondolierte der Bischof von Münster den Eltern und der Familie, ich glaube sicher, Sie haben dem Himmel einen Heiligen geschenkt. So sagen alle, die mit ihm in Dachau waren, daß seine fromme und frohe Tapferkeit dort in all dem Leid ihnen Erbauung und Trost und Vorbild gewesen ist. Wie gütig hat Gott ihn geführt, so daß er trotz seines schweren Leidens die lange Haft ausgehalten hat, um schließlich doch noch das ersehnte Ziel des Priestertums zu erreichen!*<sup>92</sup>

89 Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 1993.

90 Lebens-Chronik 2 (wie Anm. 2) S. 1884–1888 enthält eine Zuordnung der Briefpartner Leisners zum Heiligenkalender; es fehlt allerdings der konkrete Bezug zu den Quellen.

91 Grundlegend dazu HANS GÜNTER HOCKERTS, Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: THERESIA BAUER/WINFRIED SÜSS (Hrsg.), NS-Diktatur, DDR, Bundesrepublik. Drei Zeitgeschichten des vereinigten Deutschland. Werkstattberichte (Münchner Kontaktstudium Geschichte 3), Neuried 2000, S. 13–46.

92 Von Galen an Wilhelm Leisner vom 4.9.1945, Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 2726.

Es war Wilhelm Haas<sup>93</sup>, Volksschullehrer, Dekanatsjugendführer und Schwager des verstorbenen Karl Leisner, der zusammen mit dessen Lebensbegleiter und Freund im Konzentrationslager, dem Jesuitenpater Otto Pies, als erster die Initiative ergriff. Dem Vorschlag von P. Otto Pies, ein Buch über Leisners Leben und Sterben zu verfassen, gab der Pädagoge Haas eine wichtige inhaltliche Ausrichtung. *Das Buch ist mir auch ein Herzensanliegen*, schrieb er im November 1946 an den Jesuitenpater und Begleiter Leisners im Dachauer Krankenrevier. *1. für Karl – 2. für die katholische Jugend Deutschlands*. Und weiter: *Vor allem gilt, das Eigentliche des verhältnismäßig kurzen Lebens zu erspüren. Ein Wort kann uns Schlüssel sein – ein Wort des zwanzigjährigen Karl: „Christus ist meine Leidenschaft.“ Karls Leben ist geeignet, zu packen, zu begeistern, Feuer zu schlagen. [...] Karl war ein Mensch, der sich begeistern ließ, aber auch begeistern konnte. Nach den letzten KZ-Tagebuchnotizen scheint er bis zuletzt seinen inneren elastischen Schwung nicht verloren zu haben. Wohl tief hat er sich in den Sühnegedanken hineingelebt. War er nicht wirklich ein Martyrerprimiziant?*<sup>94</sup> Otto Pies Buch „Stephanus heute. Karl Leisner, Priester und Opfer“ erschien erstmals 1950 und erlebte bis 1958 zahlreiche Auflagen; in der DDR erschien eine eigene Lizenzausgabe im Leipziger Benno-Verlag.<sup>95</sup>

Im Mai/Juni 1945 hatte Pater Pies bereits gemeinsam mit dem Dachauer Stadtpfarrer Friedrich Pfanzelt<sup>96</sup> von US-General Patton die Erlaubnis erwirkt, das Krematorium auf dem Lagergelände in ein Anbetungskloster zu überführen.<sup>97</sup> Trotz prominenter Unterstützung durch den Münchner Kardinal kam der markant-katholische Gedenk-Auftakt, *eine Sühnekapelle mit einem Kloster* zu errichten<sup>98</sup>, in den 1950er-Jahren letztlich nicht über eine vom Dominikanerpater Leonhard Roth<sup>99</sup> betriebene Seelsorge und eine von internierten ehemaligen SS-Angehörigen errichtete Baracken-Kapelle hinaus. Auch der Versuch der

93 Wilhelm Haas (1914–1993). 1936 Novize des Kapuzinerordens, Studium der Theologie und Philosophie, 1942 Austritt aus dem Orden, 1940–1945 Soldat, ab 1946 Volksschullehrer in Keeken (bis 1950) und Kellen (1977). *Lebens-Chronik* 5 (wie Anm. 2), S. 3445.

94 Wilhelm Haas an P. Otto Pies SJ vom 20.11.1946, *Lebens-Chronik* 3 (wie Anm. 2), S. 2776.

95 Vgl. HANS-KARL SEEGER/GABRIELE LATZEL/CHRISTA BOCKHOLT (Hrsg.), *Otto Pies und Karl Leisner. Freundschaft in der Hölle des KZ Dachau*, Sprockhövel 2007, S. 456–476, 686f.

96 Friedrich Pfanzelt (1881–1958). 1907 Priesterweihe, 1930–1958 Stadtpfarrer von Dachau. Vgl. SEEGER/LATZEL/BOCKHOLT (wie Anm. 95), S. 613.

97 Zum Folgenden vgl. MARCUSE (wie Anm. 3), S. 221–241, hier S. 221f.

98 Faulhaber hatte am 17.5. Papst Pius XII. von dem Vorhaben unterrichtet und außerdem General Eisenhower um Zustimmung gebeten. Vgl. LUDWIG VOLK (Bearb.), *Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945*, Bd. 1: 1917–1934 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 17), Mainz 1975, Nr. 957, S. 1062.

99 P. Korbinian (Leonhard) Roth (1904–1960). Dominikanerpater (Eintritt 1924), 1931 Priesterweihe. 1935 Prior des Studienkonvents Walberberg. 1935 wegen homosexuellen Delikts (§ 175) verfolgt, 1937 zu zwei Jahren Gefängnishaft verurteilt, Ordensausschluss, Flucht in die Schweiz. 1941 nach Deutschland abgeschoben, inhaftiert, 1943–1945 im KZ Dachau (schwarzer Winkel für „Asoziale“). Nach 1945 mit der Seelsorge im Lager, zunächst an den Internierten, dann an den Flüchtlingen beauftragt. 1960 vermutlich Suizid.

überlebenden Dachauer KZ-Priester, ihre vormalige Kapelle in Block 26 zum Erinnerungsort auszugestalten, blieb in den konzeptionellen Anfängen stecken. Erst als im Zuge des Eucharistischen Weltkongresses in München 1960 diese unzureichenden Verhältnisse ins öffentliche Rampenlicht rückten, brachte der Münchner Weihbischof Johannes Neuhäusler<sup>100</sup>, der selbst in Dachau interniert gewesen war, den Bau einer architektonisch ambitionierten „Todesangst Christi“-Kapelle auf den Weg und siedelte dort die Ordensgemeinschaft der Karmelitinnen an.<sup>101</sup>

Die bemerkenswerte Erfolgsgeschichte der von Pater Pies geschriebenen Leisner-Memoria konnte nicht darüber hinweg täuschen, dass es – ähnlich wie in Dachau – um die frühe engagierte Arbeit der unmittelbaren Nachkriegszeit in den 1950er-Jahren offenbar zunehmend stiller geworden war. Am Ende des Jahrzehnts nun begann sich in der katholischen Jugendarbeit wie in der Kirche insgesamt ein Erosionsprozess abzuzeichnen<sup>102</sup>, der auch das religiöse Verstehen des Märtyrer-Gedenkens nicht unberührt ließ. Gleichzeitig trat die Auseinandersetzung über die Vergangenheit der katholischen Kirche im „Dritten Reich“ in eine neue, von heftigen Kontroversen in der Öffentlichkeit dominierte Phase: Von der vom Sühnegedanken getragenen Erinnerung der Märtyrer begann sich die historische Seite gleichsam abzulösen und zu verselbständigen.<sup>103</sup>

Dass dabei – im Wortsinn – auf offener Bühne Welten aufeinandertrafen, ließ sich im Frühjahr 1963 beobachten: Am 5. Mai 1963 war in West-Berlin unweit der Gedenkstätte Plötzensee die Märtyrer-Gedenkkirche Maria Regina Martyrum eingeweiht worden.<sup>104</sup> Zwei Monate zuvor hatte Rolf Hochhuths sein Stück „Der Stellvertreter“ in West-Berlin uraufgeführt – eine „säkulare“ moralisch aufgeladene Gegeninszenierung, die den Anschein historischen Geschehens erweckte. Selbst wenn Hochhuth sein Stück dem Gedenken des

100 Johannes Neuhäusler (1888–1973). 1923 Direktor des Ludwig-Missionsvereins, 1931 Domkapitular, 1941–1945 KZ-Haft in Dachau, 1947 Weihbischof des Erzbistums München und Freising, 1955 Dompropst in München.

101 MARCUSE (wie Anm. 3), S. 228–241.

102 Zu den Veränderungen in der katholischen Jugend vgl. MARK EDWARD RUFF, *The Wayward Flock. Catholic Youth in Postwar West Germany 1945–1965*, Chapel Hill 2005.

103 Zu dem Gesamtkomplex hat MARK EDWARD RUFF eine Monografie unter dem Titel „The Battles for the Catholic Past in Germany, 1945–1980“ abgeschlossen. Vgl. auch die Hinweise bei MARCUSE (wie Anm. 3), S. 228.

104 Vgl. die Beiträge von KARL-JOSEPH HUMMEL, „Maria Regina Martyrum“ und die Kontroversen über „christlichen Widerstand“ sowie von THOMAS BRECHENMACHER, *Maria Regina Martyrum im kirchenpolitischen Kontext ihrer Entstehungszeit*, in: *Gedenkkirche Maria Regina Martyrum Berlin*. Zum 50. Jahrestag der Weihe der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum. Zu Ehren der Märtyrer für Glaubens- und Gewissensfreiheit, hrsg. v. FRANZ PFEIFER im Auftrag des Erzbistums Berlin, Berlin 2013, S. 82–89, 104–111; KARL-JOSEPH HUMMEL, *Glaubenszeugnis und Erinnerung, Verlust und Wiederkehr. Zum Umgang mit Märtyrern in Deutschland 1933–2000*, in: KARL-JOSEPH HUMMEL/CHRISTOPH KÖSTERS (Hrsg.), *Kirche, Krieg und Katholiken. Geschichte und Gedächtnis im 20. Jahrhundert*, Freiburg i. Br. 2014, S. 114–147.

Berliner Märtyrers Bernhard Lichtenberg widmete, konnte doch das kirchliche Gedächtnis der Märtyrer keine unumstrittene Deutungshoheit mehr beanspruchen. Die religiöse Plausibilität des Sühnegedankens begann ihre geschichtlich legitimierende Wirkung zu verlieren. Die Idee, die Verfolgung des katholischen Klerus umfassend zu dokumentieren und historisch einzuordnen, ging – ebenfalls im Mai 1963 – von lebhaften Diskussionen eines katholisch-evangelischen Publizistentreffens in Fulda aus. Es sollte allerdings noch bis 1979 dauern, ehe die deutschen Bischöfe ein entsprechendes zeitgeschichtliches Forschungsprojekt realisierten; 1984 lagen die Ergebnisse in einer umfassend recherchierten „biographischen und statistischen Erhebung“ vor.

Mit dieser von ULRICH VON HEHL bearbeiteten, durch die Kommission für Zeitgeschichte unter dem Titel „Priester unter Hitlers Terror“ herausgegebenen Dokumentation war in der katholischen Kirche ein bemerkenswerter Fortschritt erreicht.<sup>105</sup> Die nach dem Kriege erschienenen Quellensammlungen und Lebenszeugnisse über Verfolgung und Opfer der katholischen Kirche im Dritten Reich hatten im Zeichen der Wahrheit des kirchlichen Zeugnisses und seiner Erinnerung gestanden<sup>106</sup>; nunmehr wurden die vielen Zeugnisse historisiert und ihre Bewertung einem zeitgeschichtlichen Diskurs unterworfen – allerdings um den Preis, dass für Märtyrer der jüngsten Vergangenheit und ihr religiös motiviertes Handeln profane historische Maßstäbe gefunden und benannt werden mussten. Bis dato bildeten „politische“ Verfolgung und katholischer „Widerstand“ gegen die „gottlose“ nationalsozialistische Weltanschauung geradezu zwei Seiten ein- und desselben kirchlichen Wahrheitszeugnisses. Nunmehr zeichnete sich ein zeitgeschichtliches Bild ab, das die Verfolgungsmaßnahmen des NS-Regimes bis auf die Pfarrebene ausdifferenzierte und ein alltägliche Kompromisse keineswegs ausschließendes Konfliktverhalten mit einem „gestuften“ Verständnis von „Widerstand“ historisch einordnete.<sup>107</sup> Die

105 ULRICH VON HEHL (Bearb.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 37), Mainz 1984, S. LVIII–LXIV, bes. S. LXII. Vgl. auch die sozial- und mentalitätsgeschichtlich geweitete Perspektive bei THOMAS SCHULTE-UMBERG, „Gegen den politischen Klerus“. Zur Sanktionierung der Wortführer des katholischen Milieus im Bistum Münster am Beispiel der Heimtückeverfahren, in: RUDOLF SCHLÖGL/HANS-ULRICH THAMER (Hrsg.), *Zwischen Loyalität und Resistenz. Soziale Konflikte und politische Repression während der NS-Herrschaft in Westfalen* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 22 A), Münster 1996, S. 83–125; FORSTNER (wie Anm. 18), S. 499–539.

106 Vgl. z. B. JOHANN NEUHÄUSLER, *Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand*, München 1946.

107 Diese Entwicklung wird bei der Diskussion des Werkes zu wenig gesehen. Vgl. BLASCHKE (wie Anm. 14), S. 154–157; dazu auch CHRISTOPH KÖSTERS, *NS-Vergangenheit und Katholizismusforschung. Ein Beitrag zur Erinnerungskultur und Zeitgeschichtsschreibung nach 1945*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 120, 2009, S. 27–57.

in Hochhuths „Stellvertreter“ neu aufgeworfene Frage nach einer Schuld der Kirche war damit keineswegs beantwortet, sondern neu aufgeworfen.<sup>108</sup>

Es war deshalb kein Zufall, dass der Seligsprechungsprozess für Karl Leisner seinen Ausgang in diesen von vielfachen Umbrüchen bestimmten, „unruhigen“ 1960er-Jahren nahm: Die Exhumierung der Gebeine Leisners und ihre Übertragung in die Krypta des Xantener Doms schlugen 1966 bewusst den Bogen zur Xantener Viktorstracht des Jahres 1936 zurück. Bischof von Galen hatte dort die Ermordung Erich Klauseners<sup>109</sup> der nationalsozialistischen *Damnatio memoriae* entrissen<sup>110</sup> und von frischen Gräbern der Märtyrer gesprochen. 1973 schließlich brachte der Priesterrat der Diözese Münster das Verfahren offiziell auf den Weg. Anders als in den ersten Nachkriegsjahren sollte Leisner der (männlichen) Jugend weniger als Zeuge jungkatholischen Lebens denn als priesterliches Vorbild, vor allem aber als *Symbol des christlichen Widerstandes und des unbesiegbaren Glaubens* vor Augen gestellt werden.<sup>111</sup> Hier griffen die Wahrheit des kirchlichen Märtyrerverzweignisses und dessen erinnernde Vergegenwärtigung noch nahezu selbstverständlich ineinander; zeitgleich aber wanderte der Widerstandsbegriff in öffentliche und zeithistorische Kontroversen ab. Am 15. März 1980 wurde im Rom das Seligsprechungsverfahren als Bekennerprozess eröffnet.

Es war Papst Johannes Paul II. (1979–2005), welcher dem Gedenken an Karl Leisner eine aktualisierte Ausrichtung verlieh. Im Sinne seiner Vision eines christlich erneuerten Europas machte dieser Papst mit großem öffentlichen Nachdruck auf das Beispiel der zahllosen glaubensverfolgten Blutzeugen des totalitären 20. Jahrhunderts aufmerksam.<sup>112</sup> Die katholische Jugend Frankreichs verwies er im Oktober 1986 auf das gemeinsame missionarische Leidenszeugnis des Deutschen Karl Leisner und des jungen Franzosen Marcel Callo, der 1945

108 Vgl. WILHELM DAMBERG, Die Schuld der Kirche in der Geschichte, in: KARL-JOSEPH HUMMEL/CHRISTOPH KÖSTERS (Hrsg.), Kirche, Krieg und Katholiken. Geschichte und Gedächtnis im 20. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 2014, S. 148–171.

109 Erich Klausener (1885–1934). Dr. iur. (1911). 1924 Ministerialdirektor im preußischen Wohlfahrtsministerium, 1926 Leiter der Polizeibehörde im preußischen Innenministerium; 1933 in das Reichsverkehrsministerium versetzt. 1928 Leiter der Katholischen Aktion im Bistum Berlin; 1934 ermordet.

110 Leisner hatte seinerzeit die Bedeutung dieses Vorgangs in seiner ganzen Dimension erfasst, als er am 5.7.1934 in seinem Tagebuch festhielt: *Dr. Klausener darf nicht beerdigt werden! – Schande, dass die ganze deutsche Presse schweigt*. Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2), S. 795.

111 So das Begründungsschreiben Josef Peraus an Bischof Tenhumberg zur Einleitung des Seligsprechungsverfahrens. Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 2784–2788, hier S. 2787. Der Bischof von Münster hatte im Zusammenhang mit der Vorbereitung eines Hirtenbriefs der deutschen Bischöfe zur Frage der Priesterberufe beklagt, dass im ganzen Bistum kein Hinweis auf Karl Leisner zu finden sei. Vgl. auch SEEGER (wie Anm. 19), S. 97–99.

112 Vgl. ANDREA RICCARDI, Salz der Erde, Licht der Welt. Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 2002; HUMMEL, Glaubenszeugnis (wie Anm. 104), S. 145f.

im KZ Mauthausen ums Leben gekommenen war.<sup>113</sup> Christus sei das Geheimnis der Kraft Europas, habe Leisner geschrieben. *Liebe Freunde, wie sieht es nun mit Eurer Bindung an Christus aus?*<sup>114</sup> Am 23. Juni 1996 sprach der Papst während seines Besuchs in Berlin Karl Leisner zusammen mit dem Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg<sup>115</sup> als Märtyrer selig.

Im gleichen Jahr erschien der deutsche Märtyrerkatalog „Zeugen für Christus“<sup>116</sup> als Baustein der vom Papst seinerzeit im Blick auf das Heilige Jahr 2000 geforderten weltweiten Erinnerung an das Zeugnis der Märtyrerkirche im 20. Jahrhundert. Nach dem Zusammenbruch der totalitären kommunistischen Ostblockstaaten „kehrten die Märtyrer des 20. Jahrhunderts in großer Zahl wieder.“<sup>117</sup> Das christliche Verständnis vom Märtyrer, der in der Christusnachfolge bereit ist, stellvertretend sein Leben für seinen Glauben und für andere hinzugeben, trat dabei umso markanter hervor, als es sich von jenen neuen religiös-fundamentalistischen, „politischen Martyrern“ des 9. September (2001) abhob, die in ihrer Religion eine „schrankenlose Ermächtigung zum Töten für den Glauben“<sup>118</sup> sahen.

Demgegenüber erwies es sich seit den 1990er-Jahren als zunehmend schwieriger, das Zeugnis der Märtyrer im Dritten Reich in die Begriffskategorien des abgestuften christlichen „Widerstands“ zu fassen und historisch

113 Marcel Callo (1921–1945). 1934 Buchdrucker; Mitglied der Jeunesse Ouvrière Chrétienne (JOC); 1943 Arbeitslager Zella-Mehlis. 1944 verhaftet und in Gotha, im KZ Flossenbürg und im KZ Mauthausen (seit Oktober) interniert; wurde besonders in der DDR als Zeuge der christlichen Arbeiterjugend verehrt.

114 Zit. n. SEEGER (wie Anm. 19), S. 141. – Der Papst zitierte in seiner Ansprache einen Eintrag aus Leisners Tagebuch vom 23.4.1938: *Bis 23.00 Uhr las ich grad' noch August Winnig: „Europa“. – Ich bin erschlagen. – Ich finde bei ihm, was ich irgendwie alles schon einmal mir erspürt habe aus dem Geschehen der Zeit. – Christus, das Geheimnis der Kraft Europas?! Sicher das größte, tiefste und unergründlichste; in Ihm gründen alle andern.* Lebens-Chronik 2 (wie Anm. 2) S. 1616.

115 Bernhard Lichtenberg (1875–1943). 1899 Priesterweihe, 1913–1930 Pfarrer in Berlin Charlottenburg; 1920–1930 Bezirksabgeordneter in Charlottenburg, 1930 Domkapitular, 1932 Dompfarrer an St. Hedwig, 1938 Dompropst; 1938 öffentlicher Protest gegen die Novemberpogrome; 1941 verhaftet, 1942 Verurteilung wegen „Kanzelmissbrauchs“, 1943 auf dem Transport in das Konzentrationslager Dachau an den Folgen der Strafhaft verstorben. – Seit dem 18.5.1990 war der Bekennerprozess unter dem Titel eines Märtyrers fortgesetzt worden, am 23.10.1991 die Akten des Märtyrerprozesses in Rom übergeben worden. SEEGER (wie Anm. 19), S. 150.

116 Vgl. HELMUT MOLL (Hrsg.), *Zeugen für Christus*, 2 Bde., Paderborn 1996. Bis 2015 sind fünf weitere, erweiterte und aktualisierte Auflagen erschienen; vgl. auch KARL-JOSEPH HUMMEL/CHRISTOPH STROHM (Hrsg.), *Zeugen einer besseren Welt. Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts*, Leipzig 2000. Für die protestantischen Kirchen HARALD SCHULTZE/ANDREAS KURSCHAT/CLAUDIA BENDICK (Hrsg.), „Ihr Ende schaut an ...“ *Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts*, Leipzig 2008.

117 HUMMEL, *Glaubenszeugnis* (wie Anm. 104), S. 86.

118 So HANS MAIER, *Politische Martyrer? Erweiterung des Märtyrerbegriffs in der Gegenwart, in: Stimmen der Zeit 222*, 2004, S. 291–305, hier S. 303.

zu bewerten.<sup>119</sup> HEINZ HÜRTENS Versuch, für die historische Diskussion den Begriff des religiösen Zeugnisses neu fruchtbar zu machen, blieb in der Historikerzunft bezeichnenderweise ohne Resonanz.<sup>120</sup> Stattdessen rückten mit den „Tätern“ zunehmend auch die „Verstrickungen“ der Katholiken und ihrer Kirche in das NS-Regime in den Vordergrund. Erst in jüngster Zeit wird dem „Martyrium“ insbesondere in der kirchlichen Zeitgeschichtsforschung wieder neue Aufmerksamkeit zuteil.<sup>121</sup>

In den Akten zur Seligsprechung Karl Leisners ist ausdrücklich von Leisners *resistenza religiosa*, also „religiösem Widerstand“<sup>122</sup> die Rede. Die Frage drängt sich auf: Inwiefern hat dieses Urteil der Kirche auch in der Zeitgeschichtsforschung Bestand? Geht man bei der Antwortsuche hinter die 1945 einsetzende Deutung als „Martyrium“ zurück, fasst die Ergebnisse einer historischen Annäherung an Karl Leisners Lebensweg zusammen und ordnet sie in die geschichtlichen Zusammenhänge ihrer Zeit ein, so lassen sich zunächst vier Befunde festhalten:

1. Karl Leisner war ein Exponent der katholischen Jugendbewegung der 1920er/1930er-Jahre. In einer durch Ersten Weltkrieg und Revolutionen erschütterten Staats- und Gesellschaftsordnung entdeckten die Jugendbünde neue, wie es hieß, „natürliche“ Lebens- und Gemeinschaftsformen. Gegen die gesellschaftliche und politische Chiffre eines gottlosen „Materialismus“ setzten sie das Idealbild eines „katholischen Menschen“. Im Sinne einer offensiven jungkatholischen Aktion leiteten sie daraus Anfang der 1930er-Jahre ihren Gestaltungsanspruch ab. *Wir wollen katholisch sein bis ins Mark, darum sei unser ganzes Tagewerk katholische Tat. – Gottes Reich, Jugendreich, Deutsches Reich* oder *Alles für Deutschland, Deutschland für Christus* lauteten die Maximen. Sie brachten ein für das katholische Milieu neues Selbstbewusstsein zu Ausdruck, im Kampf gegen die Idee des „kollektiven Bolschewismus“ die besseren Erziehungsideale zu haben.
2. Anders als viele seiner Zeitgenossen machte sich Leisner nach 1933 kaum Illusionen darüber, ob dieser Kampf gemeinsam mit den neuen nationalsozi-

119 Vgl. HUMMEL, Glaubenszeugnis (wie Anm. 104), S. 85f. Zur Diskussion vgl. auch die in Anm. 14 aufgeführten Studien.

120 Vgl. HEINZ HÜRTEN, Verfolgung, Widerstand und Zeugnis. Kirche im Nationalsozialismus. Fragen eines Historikers, Mainz 1987, S. 127–130.

121 Vgl. HANS MAIER/CARSTEN NICOLAISEN (Hrsg.), Martyrium im 20. Jahrhundert, Annweiler 2004; WOLF D. HAUSCHILD, Märtyrergedenken in der evangelischen Kirche, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 120, 2009, S. 323–339; zuletzt: CHRISTIAN PLETZING, Legendary martyr. Maximilian Kolbe, in: Kirchliche Zeitgeschichte 27, 2014, S. 364–373; JOCHEN-CHRISTOPH KAISER, Die Wiederentdeckung der Märtyrer im 20. Jahrhundert, in: GEORG PLASGER (Hrsg.), Gewalt gegen Christen. Formen, Gründe, Hintergründe, Leipzig 2014, S. 265–280; aus theologischer Sicht EBERHARD SCHOCKENHOFF, Entschiedenheit und Widerstand. Das Lebenszeugnis der Märtyrer, Freiburg i. Br. 2015.

122 Zit. bei SCHMIEDL (wie Anm. 18), S. 49, Anm. 1.

alistischen Machthabern geführt werden könne. Allzu sehr kontrastierte der schöne Schein der „Nationalen Erhebung“ und einer konkordatsgeschützten Koexistenz mit alltäglichen Schikanen und Einschüchterungen, die er persönlich an seiner Schule erfahren musste. *Ich bin aber trotzdem Deutscher und liebe mein Vaterland und meine Heimat*, schrieb er. *Aber ich bin auch und an erster Stelle Katholik, will es wenigstens durch langen Kampf gut werden.*<sup>123</sup> Wo der weit verbreitete nationale Gedanke noch eine Brücke zum NS-Staat hätte bilden können, dort wurde vor allem dessen Vorstellung von Jugenderziehung und bedingungsloser Ausschaltung aller Andersdenker für Leisner zu einem unüberwindlichen Graben. In seiner durch die katholische Jugendbewegung geschärften und offen vertretenen Überzeugung konnte er sich spätestens bestätigt sehen, als sich der Münsteraner Bischof von Galen 1934/1935 an die Spitze des katholischen Protestes gegen Rosenbergs „gottloses Neuheidentum“ setzte.

3. Bei Karl Leisner verbanden sich die geistigen Ideale der Jugendbewegung mit einer tiefen Christus- und Kirchenfrömmigkeit, wie sie in der liturgiebewegten Gemeinschaftsmesse ihren lebendigen Ausdruck fand. Seine Marienverehrung gründete in der Schönstätter Apostolatsbewegung und fand in der Schönstatt-Theologen-Gruppe im Collegium Borromäum einen lebenslang stützenden Halt. Die verschiedenen Impulse mündeten in sein mit außerordentlichem Elan betriebenes und das gewissenhafte Theologiestudium zurückstellendes Engagement als Diözesan-Jungschärführer. Die Arbeit an der Bistumsspitze ermöglichte dem begeisterten Jugendführer ein weit über die Bistumsgrenzen ausgreifendes Netz persönlicher Kontakte und Erfahrungen. Mit seinem leidenschaftlichen Einsatz war die bistumsweite, erfolgreiche Mobilisierung und Vertiefung der katholischen Jugendarbeit verbunden. Vor allem in den ländlichen Regionen stieß die Hitlerjugend dadurch spürbar an Grenzen; ihr Erfolg ließ sich allerdings auf die Dauer nicht verhindern.
4. Die katholische Kirche war ein selbstverständlich empfundener Bestandteil der deutschen Kriegsgesellschaft. Die Frage, ob man dem nationalsozialistischen Staat in seinem Kampf gegen den äußeren Feind die materiellen, personellen und ideellen Ressourcen verweigern sollte, stellte sich bis zuletzt im Grundsatz nicht. Allerdings verschärften die versteckten und offenen Angriffe auf die Kirche vom so genannten „Klostersturm“ bis zur Internierung und Ermordung katholischer Geistlicher wie Laien in den Konzentrationslagern das Dilemma des traditionellen obrigkeitlichen Gehorsams. Erst der flagrante Bruch der göttlichen und natürlichen Rechte führte im August 1941, wenige Wochen nach Beginn des Vernichtungskrieges im Osten, zum offenen Protest des Bischofs von Münster.

123 Tagebucheintrag vom 12.1.1935, Lebens-Chronik 1 (wie Anm. 2), S. 439f.

Soweit ihm dies überhaupt möglich war, verfolgte Leisner das Kriegsgeschehen mit großer persönlicher Anteilnahme; nach dem Triumph der deutschen Wehrmacht in Frankreich im Juni 1940 entfleuchte ihm ein einziges Mal ein ebenso bezeichnendes wie unverdächtiges *Sieg Heil!*<sup>124</sup> Der Diakon Karl Leisner hat seinen mehr als fünf Jahre währenden, von fortschreitender Krankheit bestimmten Leidensweg in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau als Zeit der besonderen Prüfung und Bewährung verstanden – ganz im Sinne des kirchlichen Sühne- und Opferverständnisses, in das seine persönliche Christus- und Marienfrömmigkeit hineinverwoben war. Priesterweihe und Primiz bedeuteten Höhepunkt und Vollendung dieses Lebensweges, der die Bereitschaft zur stellvertretenden Lebenshingabe im Sinne unbedingter priesterlicher Christuskirche einschloss.

Die historische Widerstandsforschung tut sich, wie erwähnt, schwer damit, solche religiösen Handlungsmotivationen begrifflich zu fassen und zu integrieren. „Martyrium“ wie auch „Zeugnis“ erscheinen als sakrale Begriffe semantisch festgelegt und daher den Vergleich zu anderen säkularen Widerstandsformen eher zu erschweren als zu erleichtern. Niemand würde vom Zeugnis sozialdemokratischer oder gar kommunistischer Widerstandskämpfer sprechen.<sup>125</sup> Selten lässt sich überdies der Einfluss christlicher oder katholischer Glaubensüberzeugungen für das Verhalten gegenüber dem Regime so eindeutig bestimmen wie im Falle Leisners. Es überwiegen in der Regel die Motivamalgame.<sup>126</sup> Schließlich scheint die mit dem Märtyrer-Begriff vorgegebene Fokussierung auf die Opfer totalitärer Verfolgung mit der historischen Tatsache unvereinbar, dass die katholische Kirche vielfache und vielfältige Kompromisse mit den Mächtigen des NS-Regimes gesucht hat – ein Befund, der deshalb jeden extensiven Rückgriff der Kirche auf die kleine Zahl ihrer widerständigen „Märtyrer“ mit dem Verdacht konfrontiert, deren Schicksal exkulpierend in Anspruch nehmen zu wollen.<sup>127</sup>

Folglich ist vom christlichen oder katholischen Widerstand hauptsächlich in seiner gesellschaftlichen Wirkung die Rede, als „Resistenz“ oder besser als „Abstand“, den das katholische Milieu gegenüber dem NS-Regime bewirkte. Aber auch hier gab es zahlreiche Mischungsverhältnisse. Leisners Bekenntnis,

124 Leisner an seine Familie vom 7.7.1940, Lebens-Chronik 3 (wie Anm. 2), S. 1949.

125 Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht galten zwar zu DDR-Zeiten als „Märtyrer“ der SED, was aber heute eine Historisierung ihrer Verehrung geradezu einfordert. Vgl. BARBARA KÖNCZÖL, Helden der Partei. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht als Märtyrer der SED, in: Deutschland-Archiv 42, 2009, S. 74–82. Bemerkenswerterweise wird der Märtyrerbegriff auch in der Geschichtsschreibung der Sozialdemokratie verwendet: FRANZ WALTER/FELIX BUTZLAFF (Hrsg.), Mythen, Ikonen, Märtyrer. Sozialdemokratische Geschichten, Berlin 2013.

126 Vgl. MICHAEL KISSENER, Christlicher Widerstand, in: CHRISTOPH KÖSTERS/MARK EDWARD RUFF (Hrsg.), Katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung, Freiburg i. Br. 2011, S. 64–78.

127 Vgl. dazu die in Anm. 14 zitierte Literatur.



**Abb. 4:** Bert Gerresheim, Skulptur Karl Leisners, 2014, vor der Mariä Himmelfahrt-Kirche in Kleve (Farbfoto: Gabriele Latzel, Internationaler Karl-Leisner-Kreis).

auch Deutscher, aber zuerst Katholik zu sein, traf auf viele Katholiken in umgekehrter Gewichtung zu: auch Katholik, aber zuerst Deutscher. Um Leisners religiöses Zeugnis historisch zu beurteilen, scheint es daher sinnvoll, es in seiner Abstand bewirkenden Vernetzung zu begreifen und zu erklären. Das Phänomen ist in seiner sozialen Gestalt längst aus den vernetzten Widerstandskreisen bekannt. Am Beispiel Leisners hingegen zeigt sich, wie bedeutsam für alle daran Beteiligten eine durch Fürbitte und persönliches Gebet geformte religiöse Gestalt der Vernetzung sein konnte.

Aus zeitgeschichtlicher Perspektive erscheint somit Leisners Weg nicht mehr primär als einzelnes Bekenntnis und individuelles Glaubenszeugnis. Vielmehr gelangt Leisner als Mitte und Teil eines sozialen und geistig-religiös geprägten Netzwerkes in den Blick, das weit über den persönlichen Familienkreis hinausreichte. Es wäre deshalb zu überlegen, anstatt von „religiösem“, „evangelischen“ oder „katholischen“ Widerstand besser von spiritueller Resistenz zu sprechen.<sup>128</sup>

128 Die Formulierung verwendet ELISABETH TILLMANN im Blick auf die französische Seelsorger der Action catholique in deutschen Zwangsarbeiterlagern. Vgl. ELISABETH TILLMANN, „Resistance spirituelle“. Die verbotene Seelsorge der französischen Kirche unter den Zwangsarbeitern 1943–1945, in: BALDUR HERMANS (Hrsg.), *Zwang und Zuwendung. Katholische Kirche und Zwangsarbeit im Ruhrgebiet*, Bochum 2003, S. 216–245.